

Deutsches Burschenleben im Ofner Bergland.

Von Eugen von Bonomi (Budapest).

Von den Altersgemeinschaften (Kinder, mannbare Jugend, Verheiratete) spielt die Altersklasse der Ledigen im dörflichen Leben eine bedeutende Rolle. Sie ist der wichtigste und tätigste Träger und Bewahrer besonders der Festsitten.¹⁾ Während die Burschen zumeist weniger oder mehr geschlossene Verbände bilden, ist dies bei den Mädchen im gleichen Alter nur selten der Fall.

Wir wollen hier das deutsche Burschenleben im Ofner Bergland schildern, wie es ist und wie es war.²⁾ Nach den Burschen richten sich vielfach auch die Mädchen. Die Burschenschaften greifen ja gewissermaßen auch in ihr Leben ein. Eben deshalb soll hier — soweit als nötig — auch die gleichaltrige weibliche Jugend in Betracht gezogen werden. Dem Aufsatz liegt das Material aus 24 Gemeinden zugrunde, die ich — Diósd und Telki³⁾ ausgenommen — im Winter 1935/36 selbst durchforschte, und zwar: Bia, Krottendorf-Béfasmegyer, Promontor-Budafok, Budajenő, Budafalás, Budafeszi, Budaörs, Csobánka, Diósd, Etyek, Leányvár, Nagytovácsi, Pesthidegkút, Weindorf-Pilisborosjenő, Piliscsaba, Piliszentiván, Pilisvörösvár, Pomáz, Solymár, Telki, Klein Turwal-Torbágy, Törökbálint-Groß Turwal, Üröm, Zsámbék. Nicht alle haben rein deutsche Bevölkerung. In mehreren sitzen neben dem Deutschtum auch Madjaren und Slawen. Das Brauchtum der einzelnen Dörfer stimmt im großen und ganzen überein. Wo nicht diese oder jene Gemeinde angeführt ist, sind immer alle gemeint. Zur Lautschrift vgl. Elmar v. Schwarz, Lautschrift für deutsche Mundarttexte aus Ungarn: Deutsch-ungarische Heimatsblätter 2 (1930), 243 ff.

Die deutschen Burschengemeinden.

Die Burschengemeinde vereinigt die schulentwachsene männliche Jugend des Dorfes ungefähr vom 16., 17. Lebensjahr bis zur Heirat. Die Kinder (bis zum 6. Lebensjahr), die kleinen (vom 6. bis zum 10. Lebensjahr), mittleren (vom 10. bis zum 14. Lebensjahr) und großen Buben (vom 14. bis zum 16. oder 17. Lebensjahr) bilden lockere Gemeinschaften. Im Kreise der Burschen herrscht — so war es wenigstens bis zur Jahrhundertwende oder noch bis zum Krieg — Zucht und Ordnung. Seither zerfielen die alten Einrichtungen. Die einstige Macht und Bedeutung der Burschenschaften ist dahin.

Das Einkaufen.

Zu den Burschen zählte einst nur der, der sich unter gewissen Förmlichkeiten in ihre Gemeinde aufnehmen ließ, d. h. „einkaufte“.⁴⁾ Dadurch

wurde der große Bube aller Rechte teilhaftig, die ihm einst versagt waren. Zugleich nahm er auch Pflichten auf sich. Obwohl der Brauch des Einkaufens noch in vielen Gemeinden besteht,⁵⁾ hat er seinen alten Sinn schon lang verloren.

Einst.

Der große Bube, „der schon in den Jahren war“ (16, 17 Jahre alt), erschien mit einigen Altersgenossen (die Einzelaufnahme war selten) zur Fastnacht, am Kirchtag oder zu Katharina im Wirtshaus, wo die Burschen beisammen waren. Einer von ihnen brachte ihren Wunsch zum Ausdruck: „Miø wöüln uns äi(n)khaufø losn“ (Wir wollen uns einkaufen lassen), „miø khaufø uns äi(n), wos miøsmø zooln?“ (Wir kaufen uns ein, was müssen wir zahlen?), hieß es kurz. Fand sich jedoch keiner, der sich zu reden traute, blieben sie alle in der Tür stehen und warteten, bis einer der Burschen sie fragte, was sie wollten. Das Betreten des Wirtshauses, ohne gleich zu sagen, warum man eigentlich gekommen sei, war sehr gewagt; man lief Gefahr, sofort hinausgeworfen und tüchtig geprügelt zu werden. Ein Bube hatte ja im Wirtshaus noch nichts zu suchen. Nach den wenig höflichen Worten, die ihnen entgegenschallten, faßte einer doch den Mut, den Grund ihres Kommens anzugeben. Zumeist waren die Burschen von ihrem Kommen schon vorher unterrichtet. (In Budafeszi mußte man sich z. B. vor dem Einkaufen bei einem Altburschen zur Aufnahme melden). Oft waren gerade sie es, die die Jungen dazu ermunterten.

Die Burschen sahen einst nicht nur auf das Alter des großen Buben, sondern auch auf seine körperliche Tüchtigkeit. War er ihrer Meinung nach noch zu schwach, so wurde er auf eine gewisse Zeit zurückgestellt. In einigen Gemeinden hatte der Burschenkandidat tatsächlich auch gewisse Kraftproben zu bestehen. In Budafalász, Piliscsaba, Üröm und Weindorf mußte er in einem Viertel (Getreidemaß)⁶⁾ stehend einen Mezen Weizen vom Boden aufheben, der zu diesem Zweck ins Wirtshaus gebracht worden war (bereits in den 80er Jahren abgekommen). In Groß-Turwal mußte ein Altbursche bestätigen, daß der große Bube unter seiner Aufsicht auf der Herrschaftswiese einmal schon gemäht hatte, also mit der Sense schon umgehen könne (vor ungefähr 100 Jahren). In Piliszentiván hieß es einst: Wer in der Kirche den Blasbalg noch nicht zu treten vermag, ist noch nicht reif zum Einkaufen. Anderswo blieb es nur bei den Fragen, ob man schon einen Sack Weizen aufheben, tragen, verschiedene landwirtschaftliche Arbeiten verrichten könne usw. Mitunter wurden auch Scherzfragen gestellt. In Budaörs fragte man z. B. den Jungen, ob er schon imstande sei, einen Grashalm auszureißen.

Nachdem der große Bube für den Burschenstand tauglich befunden war, mußte er einen Einstand zahlen. Dieser Einstand war von Gemeinde

zu Gemeinde verschieden. Man forderte entweder Geld (1, 2, 3, 4 Gulden)⁷⁾ oder ein Viertel Wein (ungefähr 14 Liter)⁸⁾, manchmal auch ein Faß Bier.⁹⁾ Reichere Dorfgesossen zahlten oft mehr, ärmere weniger. Das Geld übernahmen die Altburschen und ließen dafür Wein bringen. Jedem Buben reichten sie ein Glas Wein und stießen dann mit ihnen an („zur Gesundheit der neuen Burschen“). Wenn sie das Glas zum Munde führten, bekamen sie von den Burschen die Puəschwatschn (Burschenohrfeige). Die alten Burschen sagten dabei: „Jäiz pist ə Knäicht, ə Puəsch“ (Jetzt bist du ein Knecht, ein Bursch), „tast waast, tast ə Knäicht pist“ (daß du weißt, daß du ein Knecht bist). Man durfte sich nicht zur Wehr setzen. In Budaörs mußte man für die Ohrfeigen vögöülz Kout (vergelte es Gott) sagen. Nicht überall blieb es bei einem Glas Wein. In Budaleszi und Klein-Turwal hieß es drei Glas Wein nacheinander zu leeren.¹⁰⁾

Ließ man sich an einem Wochentag einkaufen, wo also keine Tanzmusik war, so tanzten in einigen Gemeinden (Csobánka, Pesthidegkút, Promontor) die Altburschen mit den Neuaufgenommenen einige Runden (Harmonikabegleitung). In Solymár gab es an einem Wochentag zum Abschluß oft Schläge. Die neuen Knechte mußten in den 80er Jahren noch durch das Kummethalter schlüpfen.¹¹⁾ Zwei Burschen stellten sich mit einem kleinen Kummethalter (daß das Durchschlüpfen nicht so leicht sei!) innerhalb der Wirtshaustür auf. Jeder hatte einen Kochlöffel in der Hand. Als es hieß: „Puəm, jäiz käimə tuəchs Khumət“! (Buben, jetzt gehen wir durchs Kummethalter!), mußte jeder neue Knecht durchschlüpfen, dabei schlugen die Kummethalter mit den Kochlöffeln auf sie los. Sprang einer darüber, mußte er zur Strafe zweimal durchschlüpfen. Das trug dem natürlich eine doppelte Tracht Prügel ein. An Tanztagen fand das Einkaufen einen schöneren Abschluß. Ließen sich mehrere einkaufen, so gab es für die neuen Knechte einen Tanz (allg., in Klein-Turwal und Pomáz drei besondere Stücke), den sie mit ihren Mädchen¹²⁾ oder mit den jüngeren Tanzmädchen, die eben zugegen waren, tanzen durften. Wenn der Musikant rief: „Jäiz khumt ə Schtikl fiə di näiche Puəsch, wos jäiz äi(n)khauft san (Jetzt kommt ein Stück für die neuen Burschen, die jetzt eingekauft sind), mußten die Altburschen und ihre Mädchen den Tanzboden räumen.

Überglücklich verließen die neuen Knechte abends das Wirtshaus. Bevor sie schlafen gingen, spielten sie den Leuten im Dorfe noch verschiedene Streiche; dies gehörte schon zum Einkaufen. Sie schlugen z. B. die Fenster ein, verschleppten aus den Höfen verschiedene Geräte (in Piliscsaba trugen sie einmal die Schubkarren des Dorfes auf den Kalvarienberg), hängten Fensterläden und Türen aus und trugen sie in die Nachbarschaft, entfernten die Bänke (Pankl) vor den Häusern, warfen Aborte um usw. Der

Bauer war am nächsten Tag sicher nicht angenehm berührt, wenn er den Schaden merkte; was konnte er aber tun? Es werden sich gestern wieder einige eingekauft haben, dachte er bei sich, damit war die Sache auch erledigt.

Dem Wirtshaus, wo man sich einkaufte, gehörte man auch fortan an. Nach dem Namen des Wirtes hieß der Bursch X Puäsch, Y Puäsch (ebenso die Mädchen: X Mäintsch, Y Mäintsch). Solange es in den Dörfern nur ein ständiges Wirtshaus gab, kaufte sich jeder, ob arm oder reich, dort ein. Später kaufte sich der Sohn reicher Eltern im Wirtshaus der Reichen, der Sohn armer Eltern bei seinesgleichen ein.

Mit dem Einkaufen begann im Leben des großen Buben ein neuer Abschnitt. Alles, was ihm bisher verwehrt war, konnte er nun frei genießen: Er durfte mit den Burschen mittun, ins Wirtshaus gehen, bei der Tanzmusik erscheinen, in der Kirche unter den Burschen stehen, rauchen (dem Nichteingekauften schlugen die Burschen die Zigarette aus dem Mund), zu den Mädchen gehen, abends sich auch nach dem Gebetläuten auf der Gasse aufhalten (wenn die Burschen einen Buben um diese Zeit noch auf der Gasse antrafen, prügelten sie ihn oder nahmen ihm den Hut weg oder legten ihn in den Brunnentrog und gossen einen Eimer Wasser über ihn; in Pomáz tauchten sie die Buben in den Dera-Bach. Die Namen,¹³⁾ womit man bisher belegt wurde, bekam man nicht mehr zu hören.

Das Schlafen bei den Eltern in der Stube hatte auch ein Ende. Der neue Bursch mußte von nun an bis zur Heirat im Stall schlafen. Das Lager im Stall entsprach den Burschen auch in jeder Hinsicht. Sie konnten — ohne beaufsichtigt zu werden — ausgehen und heimkehren, wann sie wollten. Oft fanden sich auch Kameraden im Stall ein; dann wurde Karten gespielt oder gesungen.

Jetzt.

Das Einkaufen ist noch in zehn Gemeinden Brauch. Es ist nur noch eine Gewohnheit, woran die Burschen nur darum festhalten, weil sie dadurch öfter kostenlos zu Wein kommen. Auf dem Einstand allein liegt die Betonung. Obwohl sich noch viele Förmlichkeiten erhalten haben, ist das Einkaufen für den großen Buben kein Erlebnis mehr.

Auf das Alter der großen Buben, die sich einkaufen wollen, sieht man nicht mehr so genau wie ehemals. In Etnes kaufen sich die Buben schon mit 13, 14 Jahren ein. Die Burschen wissen ungefähr, wer von den großen Buben bald an die Reihe kommt. Wenn die Burschen durstig sind, warten sie oft gar nicht darauf, bis sich einer zum Einkaufen meldet. Sie packen den großen Buben, wo sie ihn treffen, führen ihn ins Wirtshaus, und sagen: „Jäiz khaufmø ti äi(n)“ (Jetzt kaufen wir dich ein).

Die Zeche muß er bezahlen. Auch pflegen sie auf die Rechnung eines großen Buben (natürlich auf die seines Vaters) im Wirtshaus Schulden zu machen und stellen dann die Rechnung dem Vater zu. Begleitet er sie, ist sein Sohn eingekauft (Piliscsaba).

Einkaufen kann man sich — Advent und Fasten ausgenommen — im allg. zu jeder Zeit. Die alten Einkaufstermine werden aber noch beachtet.¹⁴⁾

Der Einkauf muß, wie einst, bei den älteren Burschen erfolgen. In Piliscsaba kam es vor 4 Jahren zum erstenmal vor, daß ein Wirt einkaufte. Da er noch keine Burschen hatte, lud er mehrere 15, 16-jährige Burschen zu sich ein, bewirtete sie, ließ ihnen zum Tanz aufspielen und sagte schließlich: „Nun seid ihr meine Burschen.“

Der Ort des Einkaufens ist das Wirtshaus. In Etnes (oft auch in Budajenö) findet es im Keller statt. Den großen Buben kaufen die Burschen, die in der Gasse wohnen, im Keller seines Vaters ein. Eingeladen werden sie von den jüngsten Burschen (Einladungsformel: „Tu sulst khumə zu X säi(n) Viərtl Wäi(n)“). Aus dem Keller wird der Bube — wenn der Vater noch etwas springen läßt — mit der Bauernkapelle ins Wirtshaus begleitet.

Kraftproben gibt es nicht mehr. In Piliscsaba wird der Bube auf seine Fertigkeit im Tanzen geprüft (seit 1935).

Der Einstand ist nicht festgesetzt. Das wenigste, was einer zahlen muß, ist 1—3 Liter Wein. In Etnes und Üröm hält man sich noch an das Viertel Wein.

Das Bruderschaftstrinken ist überall Brauch. In Etnes schenkt der jüngste Bursch allen den Wein ein. Wird seine Hand dabei naß, so bekommt er vom ältesten Burschen eine Ohrfeige. Nach dem Trinken reicht jeder Bursch dem neuen Knecht die Hand und sagt: „I wintsch tə vüü(l) Klik zu täi(n) Knäichtnschtaund“ (Ich wünsche dir viel Glück zu deinem Knechtstand).

Während des Trinkens (in Pesthidegfüt während des Tanzes) heben die Burschen den neuen Knecht in die Höhe und rufen Bivat! oder éljen (madj. = hoch). Den Rest des Weines gießt er auf die Untenstehenden (mit Vorliebe auf die Mädchen) herab. Die Musik spielt hierauf einen Tusch. Nachher lassen sie ihn fallen. Erst jetzt bekommt er die Burschenohrfeigen.

Die Neueingekauften bekommen ihr Schtikl (Stück, Tanz) oft auch heute noch.

Das Gefühl der Geborgenheit, der Stolz endlich schon dem Kreise der Burschen anzugehören, geht dem neuen Burschen von heute vielfach ab. Das Einkaufen ist kein Übergangsbrauch mehr, sondern nur noch eine Eintrittskarte ins Wirtshaus. Jeder geht nun seine eigenen Wege, ohne einem älteren Burschen dafür verantwortlich zu sein.

Der Burschenrichter.

An der Spitze der Burschengemeinden stehen überall die Rekruten. Einen Burschenrichter kannte man nur in Esobánka. Mit dem Krieg ist diese Würde auch hier abgekommen.

In Esobánka wohnen Deutsche (Katholiken), Slowaken (Katholiken) und Serben (Orthodoxe). Die Dorfgenosser stehen miteinander im allg. in guten Beziehungen. In einem kleinen Dorf wie dieses ist ja das Zusammengehen der einzelnen Volksgruppen eher der Fall als in einem großen (z. B. Pomáz). So war es auch im Burschenleben. Die Burschen setzten sich einen gemeinsamen Richter, dem alle gehorchten. Gewählt wurde er im Herbst, nach der Ernte. Zur Wahl versammelten sich deutsche, slowakische und serbische Burschen in einem Wirtshaus. Jeder Volksteil stellte einen Richterkandidaten. Auf den die meisten Stimmen fielen, der wurde Burschenrichter. Diese Stelle hatte er drei Jahre lang zu bekleiden. Nach der Wahl überreichte der Vorgänger dem neugewählten Burschenrichter das Zeichen seiner Würde, eine Riemenpeitsche mit den Worten: „Da hast sie du jetzt und machst Ordnung weiter.“ Der neue Richter bewirtete dann die Wähler. Nicht immer nahm die Wahl einen glatten Verlauf. Wählte man z. B. zweimal nacheinander einen Deutschen, (das Deutschtum ist in der Mehrheit), so entbrannte der Kampf zwischen Deutschen und Slawen. Gar oft kam es deswegen zu Raufereien.

Pflicht des Burschenrichters war: Schlägereien zu verhindern, die Buben aus dem Wirtshaus zu jagen, bei Hochzeiten den „Burschenausstand“ (ein Viertel Wein) entgegenzunehmen und gerecht zu verteilen, wenn er ein Katholik war, mußte er auch in der Kirche unter den Burschen Ordnung halten.

Schließlich sei bemerkt, daß der katholische Burschenrichter immer mehr Ansehen und Macht hatte als z. B. der orthodoxe. Hinter ihm stand der größte Teil der Burschen (Deutsche und Slowaken). Der Orthodoxe konnte sich nur auf seine serbische Minderheit stützen.

Die Rekruten.

Das größte Ansehen, die meisten Rechte und Freiheiten hatten in der Burschengemeinde immer die Rekruten (Jahrgang der Stellungspflichtigen). Sie waren die Tonangeber im Dorf. Alle jüngeren Burschen der Ortschaft unterstanden ihnen.

Der Tag der Stellung war ein wichtiges Datum. Nun sollte nämlich die Entscheidung fallen, wer körperlich tüchtig oder wer minderwertig ist. Untauglich zu sein galt für eine große Schande. Bei den Mädchen legte man sich damit auch keine Ehre ein. Am Morgen des genannten Tages

zogen die Burschen zu Fuß oder mit Wagen singend auf den Musterungs-ort.¹⁵⁾ Ihr Hut war mit Bändern in den Landesfarben reich geschmückt. Auf dem Weg zum Musterungsort gab es keinen Unterschied zwischen den Burschen. Jeder war froh gelaunt, jeder hatte gleichen Hutschmuck, jeder wollte seinen Mann stellen. Nach der Musterung war es aber anders. Die Untauglichen (Kripln [Krüppel], Kriplsoldoon [Krüppelsoldaten], Ulaanə [Manen] in Budajenö) wurden aus dem Kreis der Tauglichen ausgeschlossen. Man beraubte sie außerdem ihres Hutschmuckes¹⁶⁾ oder zwang sie, ihren Hut anders zu schmücken.¹⁷⁾ Bei der Heimfahrt war für sie der „Krüppelwagen“ (der letzte Wagen) bestimmt. Manchmal hieß man sie auch zu Fuß zurückkehren. Am Abend fanden sich die Rekruten im Wirtshaus ein, wo sie bei Wein und Gesang beisammensaßen. Die Zeche bezahlten die Untauglichen. Bis zum Einrücken galt es noch alle Freuden der Jugend auszukosten.

Die Zeit, wo man den Heimatsort verlassen und die Kaserne beziehen mußte, war endlich da. Am letzten Sonntag fand die sogen. Rekrutn-, Soldoon- oder Äi(n)rukmuusi (Rekruten-, Soldaten-, Einrückmusik) statt. Da gab es für sie einige Tänze (Rekrutenschtikl). Andere durften nicht mittanzen. Bevor der Bursch den Heimatsort verließ, nahm er von allen Verwandten und Bekannten Abschied (fiatkout näimə Lebewohl sagen).¹⁸⁾ Nebst guten Ratschlägen brachte dieser Abschiedsgang auch einige Gulden ein.

Die Einrückenden geleitete Alt und Jung bis ans Dorfsende. Hier spielte die Bauernkapelle zum Abschied einen Marsch, wonach die Burschen sich auf die Wagen setzten und Soldatenlieder¹⁹⁾ singend abzogen. Gute Kameraden begleiteten sie auch bis zur Kaserne. Unterwegs kehrten sie in alle Wirtshäuser ein.

Den Soldaten, der auf Urlaub kam, betrachteten die heimgebliebenen Burschen als Gast. Ein Muusiköö(l)d (Musikgeld, Eintritt zur Tanzmusik) forderte man von ihm nicht. Nach dem Abrüsten mußte er aber wieder zahlen.²⁰⁾

Das Ende der Dienstzeit, den Tag der Heimkehr begrüßte die ganze Gemeinde mit Freude. Am meisten freuten sich die Mädchen; es war nun Aussicht, bald unter die Haube zu kommen. Die Uəlaubəschtikln (Urlauberstücke, Tänze der ausgedienten Soldaten) lockten immer viele Mädchen herbei.

Die Dienstboten.

Als vollwertige Mitglieder der Burschengemeinde galten zu jeder Zeit auch die Knechte, die im Ort in Dienst stehen. Sie dürfen mit den Burschen mittun, besuchen dasselbe Wirtshaus, gehen ebenso zum Tanz wie diese. Zurückgestellt oder gar verachtet werden sie nirgends. Wo es

mehr Knechte gibt (in größeren Gemeinden wie z. B. Budaörs, Promontor, Bilisvörösvár u. a.), bilden sie oft eine kleine Gemeinde für sich. Die Gründe, die sie zusammenführen, sind ja verständlich: gleiche Interessen und Erlebnisse, oft sind sie Landsleute usw.

Die Knechte sind in der Regel rüstige arbeitsfähige Burschen, die die Jünglingsweihe sicher schon empfangen haben. Bevor man sie am Dienstort in den Kreis der Burschen aufnimmt, werden sie befragt, ob sie schon eingekauft sind. Die Antwort lautet nur höchst selten: Nein. In Csobánka mußten sie sich, ob sie eingekauft waren oder nicht, von neuem einkaufen. In Etyek bekommt der Dienstbote, falls er noch nicht eingekauft ist (er stammt unter Umständen aus einer Gemeinde, wo das Einkaufen unbekannt oder bereits abgekommen ist), außer seinem Lohn vom Dienstherrn noch ein Viertel Wein, daß er sich bei den Burschen einkaufen könne. Der Einstand in Gestalt von Getränken blieb früher keinem Knecht erspart. Jetzt fordert man ihn, meines Wissens, nur noch in Leányvár.

Die Knechte sind fast ausschließlich Fremde (aus dem Schildgebirge, aus den ärmeren Gemeinden des Ofner Berglandes oder aus dem Weißenburger Komitat). Im Heimatsort pflegt man sich nicht zu verdingen (Schande, Stolz). Aus gewissen Gemeinden geht man überhaupt nicht als Knecht: Budaörser treffen wir weit und breit nicht an.

Nationale Zugehörigkeit der Knechte: In überwiegender Zahl Deutsche, oft Madjaren,²¹⁾ selten Slawen. Die andersstämmigen Dienstboten nehmen die deutschen Burschen ebenso liebevoll auf wie die Deutschen. Viele heiraten am Dienstort und werden dort ansässig.

Das Wirtshaus.

Das Wirtshaus spielt im Leben der Dorfjugend sowie auch der Männer eine große Rolle. Hier verbringt man seine Freizeit, hier „erholt“ man sich nach der schweren Arbeit der Woche. Die zu einem Wirtshaus gehören, bilden gewissermaßen eine Familie, eine Partei. Das Wirtshaus ist ihr zweites Heim.

In unseren Gemeinden gab es bis um die Mitte des vorigen Jahrhunderts überall nur ein Wirtshaus, das Herrschaftswirtshaus oder auch „großes Wirtshaus“ genannt. In diesem einzigen Wirtshaus war alt und jung, arm und reich beisammen. Die Burschen saßen in der Burschenstube — wenn es eine gab —, die Männer in der Männerstube. In die Männerstube wagten die Burschen nicht einmal recht hineinzugucken. Traten Männer ins Wirtshaus, sprangen gleich einige Burschen auf und überließen ihnen ihren Platz. Mit dem Aufkommen neuer Wirtshäuser (70er, 80er Jahre) wurde die alte Eintracht gestört. Die Reichen behaupteten auch weiterhin ihren Platz im großen Wirtshaus, die Armen, Häusler,

Tagelöhner, Handwerker, schieden gewöhnlich aus, setzten sich anderswo fest und bildeten oft eine Schutz- und Trutzgemeinschaft.²²⁾ Dadurch verschärften sich die alten Gegensätze zwischen arm und reich, Unter- und Oberdorf, die im gemeinsamen Wirtshaus überbrückt waren. Dies führte zu Reibereien. Zwischen Burschen und Burschen wurden also Schranken aufgerichtet. In einigen Dörfern war das Betreten eines anderen Wirtshauses durchaus nicht ratsam, ja geradezu verboten. In Promontor, z. B. wurde bis 1873 strenge darauf geachtet, daß sich niemand anderswohin „verirre“. Jede „Klasse“ hatte ihr Wirtshaus. Bei Peter Hofhauser waren die „Dörfler“-Burschen und -Mädchen (die Reichen), bei Franz Wagner die Handwerker („Flandra“, „Schwalbenschweifröde“) und ihr Mädchenkreis, bei Franz Schmied die Hauer, Steinbrecher und die Kwöülnmaadl (Quellenmädchen, Mädchen, die bei den Saxlehner'schen Bitterwasserquellen beschäftigt waren), bei Joseph Has (im Volksmund das Wirtshaus zu der Laus) die Knechte und Mägde und die Nichtdeutschen. In Budaörs war der Wirtshausbesuch bis zum Krieg nach Gassen folgend geregelt: Die Burschen und Mädchen aus der Oberen Gasse (die Prooslö,²³⁾ die Reichen) gingen zu Anton Herzog, die aus der Neugasse zu Johann Krud, die Kleinhäusler zu Andreas Hauser. Auch in anderen Gemeinden war die Jugend nach Vermögen und Stand gesondert. Gelegentlich erschien man auch im Wirtshaus der anderen (Tanzmusik), da hieß es aber schweigen und sich gut benehmen, wollte man nicht an die Tür gesetzt werden. Die Kriegs- und Nachkriegszeit brachte die Leute einander näher. Heute gibt es keinen Zwang mehr. Jeder geht jetzt dorthin, wohin er will, besser gesagt, wohin seine Kameraden gehen.

An Wirtshäusern sind unsere Gemeinden reich. Für die Jugend kommen natürlich nur die in Betracht, wo man auch tanzen kann. Räumlichkeiten, die nur für den Tanz bestimmt waren, kannten die Alten nicht. Heute gibt es überall geräumige Tanzböden.

Die Freizeit verbringt man auf dem Dorfe, wie erwähnt, im Wirtshaus. Das war nicht immer so. An Wochentagen hatte der Bursch im Wirtshaus einst nichts verloren. Auch die Sonn- und Feiertage wurden nicht unbedingt dort zugebracht. Im Frühjahr und Sommer, besonders dann, wenn keine Tanzmusik war, zogen Burschen und Mädchen manchenorts auf die Gemeindewiese, wo sie sich mit verschiedenen Spielen (Ballspiele, blinde Kuh, Stock werfen, Messer werfen, Karten usw.) die Zeit vertrieben. In Bia spielte die Jugend vor der herrschaftlichen Kornkammer (bis zum Krieg), in Piliscaba auf dem „Ruhstand“ (bis 1899), in Pilisvörösvár auf der Hutweide (noch vor 40—50 Jahren), in Promontor auf der Herrschaftswiese (noch vor 50—60 Jahren), in Üröm auf der Gemeindewiese (noch vor 40 Jahren) usw.

Das Taschengeld, das der Bursche einst vom Vater bekam, ließ einen häufigen Wirtshausbesuch auch gar nicht zu. Wenn er zum Tanz ging, erhielt er 1 Gulden Musikgeld, sonst nur 5—30 Kreuzer oder nichts. In Krottendorf gab es vor 60—70 Jahren nur Musikgeld. Da einem für Getränke nicht viel übrig blieb, trank man im Wirtshaus Hof Wasser (die Wirte gingen dabei auch zugrunde). Dem Tisch in der Wirtsstube lehrte man den Rücken. Die Perbáler (eine deutsch-slowakische Gemeinde) nahmen sich zum Zeitvertreib Kürbisterne ins Wirtshaus mit, die sie dort kauten. Das Zechen im Wirtshaus war also bei der Jugend nicht Mode. Mädchen schämten sich geradezu, wenn ihnen der Geliebte etwas anbot. Geistige Getränke tranken sie überhaupt nicht. Jetzt sind gerade sie es, die die Burschen zum Schenktisch führen.

Die Dorfjugend und der Tanz.

Vormittag die Kirche, nachmittag das Wirtshaus und der Tanz; das ist kurz das Sonn- und Feiertagsprogramm der Burschen und Mädchen.

In alter Zeit gab es nur wenig Tanzgelegenheiten (Fastnacht, Kirchtag, Katharina). Die Jugend unserer Tage kann sich in dieser Hinsicht wahrlich nicht beklagen. Heute muß man sich nur in der Advent- und Fastenzeit und an einigen großen Feiertagen (Weihnachten, Ostern, Pfingsten, Dreifaltigkeitssonntag, Fronleichnam) des Tanzens enthalten, sonst steht es frei.²⁴⁾ Die Erlaubnis zum Tanz erteilte einst der Pfarrer und der Richter (Bürgermeister). Nicht der Wirt mußte um die Bewilligung der Tanzmusik ansuchen, sondern die Burschen der Gemeinde. Zuerst trugen sie ihre Bitte dem Pfarrer vor, erst dann gingen sie zum Richter. Der Richter fragte in der Regel: „Seid ihr schon bei dem Herrn Pfarrer gewesen“? Beide mußten ihre Zustimmung geben. Später, in den 80er, 90er Jahren, war nur noch der Richter maßgebend; jetzt der Oberstuhlrichter. Die Burschen haben dabei nichts mehr zu tun; alles besorgt der Wirt.

Der Tanz beginnt nach der Vesper. Man tanzt — die Nachtmahlpause ausgenommen — bis in die Morgenstunden.²⁵⁾ Einst wurde schon zur Zeit des Gebetläutens Schluß gemacht. Jeder beeilte sich, den Tanzboden zu verlassen, um nicht „Besen“ genannt zu werden. Das Gebetzeichen vermag dem Tanz keinen Einhalt mehr zu gebieten.

Die Mädchen kommen im allg. allein zum Tanz.²⁶⁾ Abgeholt werden sie nur zum Ball (in Pomáz nicht), in Esobánka und Budaörs (in Buda-kalász und Nagykovácsi bis zum Krieg) auch an den drei Faschingstagen, in Budaörs auch am Kirchtag. Die Erlaubnis dazu holt der Bursch bereits eine Woche oder einige Tage bevor (jetzt auch schon am selben Tag) von den Eltern des Mädchens ein. Er sagt einen kleinen Bittspruch in Reimen her oder hält in schlichten Worten um das Mädchen an:

Pin i khumə, pin i too,
 Käipzmə äingə Touchtə, naa owə joo?
 (Zfámbét).
 Veittə, Paasl, Maam,
 Säiz olli zwaa təhaam,
 Käipz mə äingə Maadl zən taunzn,
 I pring si äing jo widə haam. (Bomáz.)

„X Veittə, tuəfət i mit äingə (Lisi) mitkeen əfs Päil?“ (X Better, dürfte ich mit euer Y auf den Ball gehen?), — „X Paasl und Y Veittə, i taat äing reicht schäi(n) pitn, tasi äingə Touchtə auffiən täaf“ („X Base und Y Better, ich würde euch recht schön bitten, daß ich eure Tochter „aufführen“ darf), — „Veittə und Paasl, läichtsmə äingə Touchtə əm Fosching zən Taunz. Mit aan Fuəs auf, min aundə(r)n niidə, waun te Fosching vəriiwə is, pring i si äing wiidə“, (Better und Base, borgt mir eure Tochter für Faschnacht zum Tanzen. Mit einem Fuß hoch, mit dem anderen nieder, wenn der Fasching vorüber ist, bringe ich sie euch wieder; Nagykovácsi und Groß Turwal). Der Bursch wird bei dieser Gelegenheit bewirtet. Das Mädchen schenkt ihm ein Taschentuch (jezt schon selten), einen Blumenstrauß oder Rosmarin. Wenn die Jungen auf den Ball gehen, zahlt der Bursch den Eintritt und das Nachtmahl im Wirtshaus, sonst das Mädchen. In Nagykovácsi (vor 50—60 Jahren) und in Zfámbét (ungefähr bis 1900) mußte der Bursch das Mädchen zu jedem Tanz abholen.

Einst durften die Mädchen den Tanzboden nur dann betreten, wenn sie die Burschen von der Gasse, wo sie sich versammelt hatten, hineinriefen (Budafeszzi, Budaörs, Pilisvörösvár). Jetzt gehen sie gleich hinein. Eintritt zahlen die Mädchen erst seit dem Krieg. Auf dem Tanzboden stehen sie Arm in Arm, entlang der Wände. Die älteren Mädchen sehen die Jüngeren nicht gern beim Tanz (Konkurrenz). Sie stoßen sie auch zurück, beschimpfen sie „wos suchə tee rouziche Viichə too?“ (Was suchen diese rozigigen Vieher da?) — „Tee haum no iərə Feedəpiksl in Kii(d)l-sok trinnə“ (Die haben noch ihren Federkasten im Kittelsack) oder hängen ihnen einen Zuzl (Lutscher) an. In Budafalász mußte sich das junge Mädchen, das zum Tanz kommen wollte, bei den älteren einkaufen. Dieses Einkaufen bestand darin, daß es sie zu sich einlud und ihnen saure Milch vorsetzte (zuletzt in den 60er Jahren des 19. Jh.s).

Die Aufforderung zum Tanz geschieht durch Winken (einst) oder man tritt zum Mädchen und sagt: „Ist erlaubt?“ Das Mädchen darf keinen der Burschen zurückweisen. Eingedenk der Folgen, die das „Beförben“ des Tänzers nach sich ziehen würde, wagt es auch niemand. Der abgewiesene Bursch hat nämlich das Recht, das Mädchen auf der Stelle zu ohrfeigen (jezt kommt das schon selten vor), es zum Tanz zu zwingen („Wirst du

hergehen!“, „Ob du hergehst!“), mitten im Tanz stehen zu lassen oder es hinauszwerfen. Beschämend ist auch das „Hinausspielen lassen“. Der Abgewiesene bestellt einen Marsch, nimmt das Mädchen am Arm, führt es zur Tür und stößt es hinaus. Für diesen Tag ist das Mädchen vom Tanz ausgeschlossen.

Während das Mädchen mit einem Burschen tanzt, darf es kein anderer zum Tanz auffordern (in der nächsten Umgebung von Budapest tut man es schon). Es ist jedoch Brauch, fremden Burschen die Partnerin nach einigen Runden zu überlassen („aufführen“). Nach dem Tanz klatscht Bursch und Mädchen einander in die Hände (sie geben einander einen „Patsch“). Das Handreichen nach dem Tanz ist städtischer Import. Nach dem Tanz hat der Bursch dem Mädchen gegenüber keine Verpflichtung. Es stellt sich wieder in den Kreis seiner Kameradinnen und wartet, bis es ein anderer zum Tanz führt.

Es gehört wohl zu den seltensten Fällen, daß ein Bursch oder ein Mädchen nicht tanzen kann. Schüchterne hat es aber immer gegeben, diese belegt man mit verschiedenen Namen: Wingllaanə, — puzə, — khiəə, rutschə, — schteəə, Troutl, Trauminäit (Winkellehner, — pužer, — fherer, — rutscher, — steher, Trottel, Traumich-nicht), Schimlholdə (Schimmelhalter Leányvár), Laamnuu(d)l (Lehmnudel Bia, Leányvár, Pesthidegkút), Töüli (Tölpel Promontor), Möö(l)fleik (Mehlfleck Zsámbék), Flutn (Budajenő).

Dem Tanz der Jugend sehen oft auch die Mütter der Mädchen und jungverheiratete Frauen zu. Ihre Gegenwart, die ständige Aufsicht, ist aber den Burschen nicht sehr willkommen. Wenn sie ihnen schon lästig werden, versuchen sie sie auf alle Art zum Verlassen des Tanzbodens zu bewegen. In Solymár (einst auch in Piliscsaba) streuen die Burschen Stroh vor die Füße der Weiber (Mahnung an den Strohsack, d. h. an das Schlafengehen), in Piliszentiván bringen sie Sessel in die Tanzstube, in Krottendorf Solymár und Piliszentiván treten die Burschen auf die Zehen der Weiber, in Etyek bringen die Burschen Besen herein und beginnen zu kehren (d. h. man kehrt die Weiber hinaus), in Klein Turwal und Zsámbék ruft einer der Burschen: „Jäizt khumə träi Schtikln fiə ti unäinkloodəni Käist“ (Jetzt folgen drei Stücke für die nicht eingeladenen Gäste) „ə Schtikl fiə ti Wäiwə, wos iəri Täichtə hiətn“ (ein Stück für die Weiber, die ihre Töchter hüten) usw. Manchmal bekommen die Frauen auch barsche Worte zu hören: „Wäiwə, naus!“ (Weiber, hinaus!), „Wäiwə, keets haam!“ (Weiber, geht heim!), fiə ti Oltn is schə Zäit zən Schloofə keen! (für die Alten ist schon Zeit zum Schlafengehen!), „keez haam ti Kaas möö(l)gə!“ (geht heim die Ziege melken!) „keez haam ti Käinz möö(l)gə“ (geht heim die Gänse melken!) „keez äingən Hau(n), äingə Antn aufschwaafə! (geht heim euren Hahn, eure

Ente aufschweifen, d. h. ihren Schweif hochbinden wie man es bei den Pferden tut). In Piliszentiván und in Solymár stimmten die Burschen einst auch das Tanzlied an:

Hopstraadiroo, miə prauchə khəni Wäiwə too,
 Tain ti Wäiwə san zu schläicht
 Zuərən oldn Schtiiflknäicht.
 Hopstraadiroo, miə prauchə khəni mäaa.

Nach alledem räumen die Weiber sofort den Saal.

Zum Tanz spielen in den Wirtshäusern überall Bauernkapellen auf (Blechmusik, dann und wann Streichmusik, selten Ziehharmonika). In jeder Gemeinde gibt es zurzeit — Telfi ausgenommen — wenigstens zwei Bauernkapellen. Diese spielen natürlich nicht immer im gleichen Wirtshaus. Sie gehen dorthin, wo man sie bestellt. Das Bestellen der Musik war noch vor 20—30 Jahren Pflicht und Recht der Burschen (in Solymár seit zwei Jahren wieder). Sie wählten sich die, die ihren Ansprüchen am besten entsprach. Vom Wirt bekamen die Muusiau(n)schtölla' („Musikansteller“, drei, vier Burschen, die sich mit der Musikkapelle in Verbindung setzten) ein paar Liter Wein oder einige Glas Bier umsonst („Marschtrunk“, „Marschwein“, „Marschbier“, nach dem „Marschmachen“ benannt). In Krottendorf bekamen sie bis 1900 auch das Nachtmahl und Zigarren. Vor Beginn des Tanzes spielen die Kapellen vor dem Wirtshaus seit jeher 2—3 Stücke („Marsch machen“). In der Pause reichten die Burschen den Musikanten den Marschtrunk. Das Bewirten der Musik kommt ja hie und da auch jetzt noch vor (in Pomáz nur dann, wenn die Musik einer fremden Gemeinde zu Gast ist). Den Marschtrunk müssen die Burschen aber bezahlen. Die Musik und die Musikerlaubnis besorgt heute der Wirt.

Die Kirche.

Daß den Burschen das Wirtshaus im allgemeinen wichtiger ist als die Kirche, steht außer Zweifel. Sie wohnen zwar der Messe bei, nehmen an Prozessionen und manchmal auch an Wallfahrten teil, aber oft nur darum, weil es so Sitte ist oder weil sie müssen.

In der Kirche hat jede Altersklasse ihren bestimmten, von altersher zugewiesenen Platz. Die Burschen stehen zumeist auf dem Chor,²⁷⁾ unter dem Chor,²⁸⁾ auf der Männerseite entlang der Bänke (Klein Turwal), in der „Burschensakristei“ (Budajenő, Nagykovácsi). Die Mädchen stehen im Mittelgang, hie und da im Quergang (Csobánka, Nagykovácsi, Solymár), auf der Weiberseite entlang der Bänke (Budakeszi, Klein Turwal) oder vor den Bänken (Telfi).

Im Gotteshaus steht die Jugend überall unter strenger Aufsicht. Dies tut auch not. Es gibt ja in der Kirche immer auch solche, die sich nicht ernst benehmen, schwätzen, lachen, einander stoßen oder sonstwie Unordnung machen. Die Schulkinder unterstehen den Lehrern (in Pilisvörösvár bis zum Krieg dem Totengräber), die mannbare Jugend, namentlich die Burschen (Mädchen geben zum Eingreifen selten Anlaß), dem Kihöchökhoprool (Kirchenkorporal, allg.) oder dem Tischitusch (Solymár, in Piliszentiván heißt er seit den 90er Jahren „Burschenrichter“). In Nagykovácsi (bis zum Krieg) und in Klein Turwal (bis 1922/23) gab es einen Korporal für die Mädchen (Maadlkhoprool) und einen für die Burschen (Puäschnkhoprool). In Solymár kennt man den Maadltischitusch (der andere heißt Puäschtischitusch) erst seit 4—5 Jahren. Der Kirchenkorporal ist schon vielerorts abgekommen.³⁰⁾ Nur in sieben Gemeinden hält man noch an dieser alten Einrichtung fest.³¹⁾

Den Kirchenkorporal wählt seit jeher der Kirchenrat oder der Schulstuhl. In Betracht kommen nur verheiratete Männer, die fleißig in die Kirche gehen und am religiösen Leben der Gemeinde tätig Anteil nehmen. Sein Amt bekleidet er entweder nur 1 Jahr³²⁾ oder 3 Jahre³³⁾, solange er will³⁴⁾ oder auch lebenslänglich. Hier ist es eine Ehrenstelle, dort ist sie mit einem gewissen Lohn oder verschiedenen Begünstigungen verbunden (er zahlt weniger Kirchensteuer, ist von den Gemeindearbeiten enthoben und dgl.)³⁵⁾ In der Kirche hat er einen bestimmten Platz. Im allgemeinen sitzt er in der Nähe der Burschen oder dort, von wo aus die Kirche am besten zu überblicken ist. (Sanctuarium, Chor, Orgelbank).³⁶⁾ Was sind die Pflichten des Kirchenkorporals? Vor allem in der Kirche (in einigen Gemeinden auch bei Prozessionen)³⁷⁾ Ordnung zu halten. In Bia, Budaörs (bis 1907/08), Piliszentiván und Solymár pflegte er vor der Messe in die Wirtshäuser einzufehren, um die Burschen an den Kirchgang zu mahnen. Wie und wann straft er? Schöne Worte helfen nicht immer; am wirksamsten ist das Schlagen. In Pesthidegút überreichte der Kleinrichter dem Kirchenkorporal bei Antritt seines Amtes eine Haselnußgerte (bis zum Krieg). Diese lag fortan in der Kirche auf dem Blasbalg. In Nagykovácsi mußte der Kleinrichter die Haselnußgerte ins Haus bringen. In Krottendorf lag einst in der Sakristei, für alle Fälle, ein Ochsenziemer bereit. Nicht immer griff man zum Stock. Am häufigsten gab es und gibt es Ohrfeigen. Der Kirchenkorporal hat das Recht, sofort dreinzuschlagen, wenn es notwendig ist. In Piliszentiván nahm er die Schuldigen erst nach der Kirche her. In Zsámbék schrieb er ihre Namen auf einen Zettel, den er dem Dorfrichter einhändigte. Das weitere besorgte schon der Richter.

Das Tragen der schweren Kirchenfahnen und Kreuze bei Prozessionen und Bittgängen ist Pflicht der Burschen. Es ist eigentlich ein Ehren-

dienst. Manchmal bekommen die Träger vom „Kirchenvater“ oder vom Richter etwas Geld für Wein. Der Eifer hat seit dem Krieg überall abgenommen. In Promontor z. B. raufte sich einst die Burschen um das Fahmentragen (ein Faß Bier war in Aussicht gestellt!). In Budaörs trugen — solange noch eingekauft wurde — die Rekruten die großen Fahnen, die neuen Knechte die kleinen. Die Rolle der Burschen übernehmen jetzt allmählich die großen Buben. Die Mesner und Vorbeter haben jetzt schon ihre bestimmten Kreuz- und Fahmenträger, die sie bei jeder Gelegenheit heranziehen.

Die Burschen und das Lied.

Im Bannkreis der Großstadt nimmt die Sangeslust allmählich ab. In ferner liegenden Gemeinden lebt noch das Lied; in der nächsten Umgebung von Budapest fristet es nur noch ein kümmerliches Dasein. Nicht nur das Leben, auch die Leute sind hier schon anders geworden.

Der wichtigste Träger des Gesanges war und ist die Jugend. Heutzutage gibt es aber leider weniger Gelegenheiten zur Pflege des Volksgesanges als einst. Die Spinnstuben sind noch in lebhafter Erinnerung. Die Burschen waren hier gern gesehene Gäste. Nachdem sie gekommen waren, wurde erst recht viel gesungen, erzählt und gescherzt.

Das Singen im Freien hatte einen besonderen Reiz. An Sommerabenden (bevorzugte Tage waren Samstag und Sonntag) saßen die Burschen (manchmal waren auch die Mädchen dabei) vor den Häusern auf den Bänken und sangen. Nach einer gewissen Zeit erhoben sie sich, zogen singend durch die Gassen des Dorfes und ließen sich dann wieder auf einer anderen Bank nieder. So ging es oft bis spät in die Nacht hinein. Daran hatte man im allg. nichts auszusetzen. Manchmal kam es doch vor, daß der im Schlaf gestörte Hauswirt sie davonjagte. Dies ließen die Burschen nicht ungerächt: Sie verschleppten entweder die Bank des Bauern oder warfen seinen Schornstein um (Promontor), hatte er eine Tochter, so konnte die sich auf einen Schandmai gefaßt machen. In einigen Gemeinden mußte der Gesang schon um 9, 10 Uhr verstummen (Bia, Etnes, Solymár, Üröm). Der Dorfrichter schritt um diese Zeit die Gassen ab und hieß die Burschen heimgehen. Ein Widersetzen gab es nicht. Wenn der Richter gut gelaunt war, durften sie noch zum Abschluß ein Lied singen. Anderswo ließ man sie singen, solange sie wollten. Das Heulen und Lärmen duldete man jedoch nicht; da griff schon der Nachtwächter ein. Dem Gesang der Jugend hörten auch die Alten gerne zu. Dabei vergaß man oft das Schlafengehen. Sangesfreudige Männer ließen den Burschen oft Wein reichen oder luden sie auf einen Trunk in den Keller ein.

In der Advents- und Fastenzeit war das Singen (sogar auch das Pfeifen) untersagt. Die Spinnstube ist nicht mehr. Das Singen auf der Gasse ist verboten (Ruhestörung!). Es bleibt also das Wirtshaus und einige andere Gelegenheiten (Maischälen, Federschleifen usw.) übrig, wo das Volkslied noch erklingen kann.

Kaufereien.

Gerauft wurde und wird in jeder Gemeinde; hier mehr, dort weniger. Das hängt immer von den Umständen und von der Zanksucht der Bewohner ab. So viel steht fest, daß es einst mehr Schlägereien gab als heute. Die Strafen, die die Dorfrichter über die Rädelsführer verhängten, waren viel zu mild, konnten also die Kauflust nicht zügeln. Seitdem die Gendarmerie über den Dorffrieden wacht, ist es im allgemeinen stiller geworden. Die „Watschenfabrik“ (Wachstube) hat schon so manchem Burschen den Mut genommen.

Gerauft wird fast ausschließlich im Wirtshaus. Bevorzugte Kaufstätten waren einst die Wirtshäuser außerhalb der Gemeinden (z. B. das alte Kammerwalder Wirtshaus, das Budaörs'er und Promontorer besuchten, das Lustwirtshaus in Pesthidegút usw.). Anlässe zu Schlägereien bieten seit jeher: Rausch, Neckereien, Vermögens-, Standes- und Rassenunterschiede, Eifersucht, Feindseligkeiten, die Gegenwart fremder Burschen u. ä. Jedes Dorf hat seine stillen und unruhigen Zeiten. In Budaörs wurde z. B. in den Jahren 1900—1906 viel gerauft (scharfer Gegensatz zwischen Oberdorf und Unterdorf). J. M. aus Budaörs schreibt darüber in seinem Hausbuch 1906 folgendes:

„ . . . Aber eines muß ich hier Aufmerken den es ist wirklich Schrecklich wie heute die Menschen schon so Rachegierig auf einander sind Überhaupt die Jugend den früher hat man einen bei einer Kauferei mit Fäusten ordentlich durch geprügelt und das war alles heute aber muß es eine Mordwaffe sein entweder ein Scharfes Messer oder ein Revolver oder gar ein fein geschlifer Hirschfänger dan geht es auf Leben und Todt und so kommt es oft in ein Monat 2 oder 3 mal vor das mancher Unschuldig Stirbt oder als Krüppel von Spitale nach Hause kommt ja so Herrscht heute unter der Menschheit die Nächstenliebe den man kann bereits beim hellen Tage nicht mehr Sicher herum gehen, es ist bereits gefährlicher wie in einem Kriege es gibt aber Auch keine Strafgerechtigkeit mehr . . .“

Die Kaufereien zwischen Dorfgenossen sind im allgemeinen nicht so gefährlich. Wenn aber Burschen aus verschiedenen Gemeinden aneinander geraten, fällt es gewöhnlich schlimm aus. Da wird mit Hieben nicht gespart; es geht ja gewissermaßen um die Ehre des Heimatsortes. Man ist bestrebt, die Gegner so „zuzurichten“, daß sie sich es merken.³⁸⁾ Damit ist es noch

nicht abgetan. Bei nächstbesther Gelegenheit rächen sich die Burschen der unterlegenen Gemeinde an denen der Sieger-Gemeinde. Es ist dabei nicht wichtig, ob man denselben gegenübersteht (diesen Schlägereien liegen zu meist keine persönlichen Gegensätze zugrunde!). Daß es hier noch ärger zugeht als zuvor, leuchtet ein. Diese periodisch wiederkehrenden Kaufereien zwischen den Burschen der Nachbargemeinden säen gegenseitigen Haß, der oft erst nach vielen vielen Jahren überwunden werden kann.

Den Kaufereien sah die Behörde auch einst nicht untätig zu. Als bald erschien der Richter mit dem Kleinrichter und ein, zwei Geschworenen (Mitglieder des Gemeinderates) an Ort und Stelle. Nachdem er Schläge ausgeteilt hatte, übergab er den „Anführer“ dem Kleinrichter, der ihn dann in den „Arrest“ führte. Diese Arreste (Spritzenhaus, Schupfen, Gemeinde-stall, Holzkammer) jagten wohl den wenigsten Burschen Furcht ein.³⁹⁾ Hier hatte der Schuldige ein paar Stunden, im schlimmsten Falle aber eine Nacht, zu verbringen. Bevor er freigelassen wurde, bekam er vom Richter einige Ohrfeigen. Er mußte dann um Verzeihung bitten und versprechen, sich in der Zukunft besser zu benehmen. Der Dorfrichter straft heute nicht mehr; dafür ist die Gendarmerie und der Gerichtshof da.

Geschlechtsleben.

Die Komm=⁴⁰⁾ und Probenächte sind zur Genüge bekannt; es ist überflüssig darauf näher einzugehen. Der voreheliche Geschlechtsverkehr ist auch in unserem Gebiet nicht selten. Hat der Bursch mit einer Gleichgestellten zu tun und ist Aussicht auf Nachkommenschaft, so steht einer Heirat im allgemeinen nichts im Wege. Damit ist dann auch der Fehltritt verziehen. Ist das Mädchen jedoch arm, so wird das Liebesverhältnis nicht immer in eine Ehe verwandelt. Der Bursch, der ein Mädchen seiner Jungfräulichkeit beraubt hat und es dann stehen läßt, gilt für ehrlos. Gefallene Mädchen pflegen sich manchmal an ihrem treulosen Liebhaber zu rächen (sie beschämen sie bei Wallfahrten, entreißen ihnen den Rosmarin auf dem Weg zur Kirche u. dgl.). Wenn das Mädchen seine Keuschheit verloren hat, darf es auch nicht mehr ohne Kopfstuch gehen. Beim Tanz steht es hinter den anderen Mädchen. Es wird auch ohne Brautfranz getraut.

Tracht.

Eine herkömmliche, nur für Burschen bestimmte Tracht gibt es in unserem Gebiet nicht. Die Männertracht ist zugleich Burschentracht.⁴¹⁾ Wir wollen daher, ohne sie genau zu beschreiben, nur einiges erörtern.

Im vorigen Jahrhundert trug Mann und Bursch das „ungarische Gewand“ (enganliegende Hose mit reicher Verschmürung, kurzer Doppel-

reiherröck und Weste mit Padsongknöpfen; alles aus blauem Tuch, Stiefel). Die Männer hatten ein dunkelblaues Gewand, die Burschen (besonders die Bräutigame) ein hellblaues. In den 90er Jahren kam das schwarze „Stiefelgewand“ auf (anliegende schwarze Tuchhose ohne Verschnürung, schwarzer Rock und Weste mit Beinknöpfen, Stiefel). Der Krieg brachte das „deutsche Gewand“ (lange schwarze Tuchhose, schwarzer Doppelreiherröck und schwarze Weste; Fußbekleidung: Schwarze Zugstiefel oder Schnürschuhe).

Das ungarische Gewand sieht man noch hie und da bei alten Männern. Das schwarze Stiefelgewand tragen zumeist Männer, das deutsche Gewand die jüngere Generation. Der städtische Einfluß macht sich aber schon stark geltend.

Mit einem ungeschmückten Hut ging der Bursch einst an Sonn- und Feiertagen nicht fort. Ein Rosmarinzweig, eine Pelargonie oder eine künstliche Blume mußte ihn zieren. In den Bauerngärten war der Rosmarin und die Pelargonie — auch schon deshalb — sehr beliebt. Gab es zuhause im Garten keine dieser Blumen, so ging der Bursch zum Nachbarn und bat um eine. Die Leute ließen sich oft gar nicht bitten. Kam ein Bursch ohne Rosmarin daher, so riefen sie ihn in den Garten und gaben ihm einen. War es unmöglich auf schöne Art einen zu bekommen, so stahl man ihn einfach. Kurz vor dem Krieg war es Mode, künstliche Blumen zu tragen. Diese kaufte man beim Dorfkrämer oder ließ sie bei der Dorfspüßmacherin machen. Das Tragen der Hutnadeln aus Zelluloid fällt auch in diese Zeit.

Zu gewissen Gelegenheiten mußte und muß das Mädchen den Hut des Geliebten mit Rosmarin oder künstlichen Blumen und Bändern zieren, und zwar zu Fastnacht, am Kirchtag, zu Katharina und dann, wenn sie mit ihm auf den Ball geht. Kranzelmädchen schmücken den Hut ihrer Junggesellen (Hochzeit).

Die Burschengemeinde als Träger von Sitte und Brauch im Kreislauf des Jahres.

Neujahr.

Auch Burschen pflegen ihren Mädchen das neue Jahr „anzuwünschen“ oder „anzuspielen“ (besonders seit dem Krieg). Dies war und ist nicht allgemein Brauch. In Piliszentiván zogen die Burschen in der Neujahrsnacht mit Musik zu den Mädchen (bis 1923/24.) Zuerst wünschten sie ein glückliches Neujahr, dann spielte die Musik im Hof zum Tanz auf. Das Mädchen mußte mit jedem Burschen einige Kunden tanzen auch dann, wenn es grimmig kalt war. Nachher wurden die Burschen bewirtet.

Fastnacht.

Seinen Höhepunkt erreicht das Fastnachtstreiben an den drei letzten Tagen: Fastnachtsonntag, =montag und =dienstag („die heiligen drei Faschingstage“). Vieles ist auch auf den Aschermittwoch verlegt. Träger der verschiedenen Fastnachtsbräuche ist zum guten Teil die Jugend.

Tanz.

Am Sonntag vor dem Fastnachtsonntag (manchenorts auch am Sonntag vor dem Kirchtag) ist in einigen Gemeinden Prowiæmuusi (Probiermusik, man tanzt Prowiæring, der Sonntag heißt auch Probiersonntag).⁴²⁾ Man darf heute umsonst oder zu ermäßigtem Eintrittspreis eine Tanzprobe halten. Man richtet schon die Beine für den Tanz an den letzten drei Faschingstagen ein.

Getanzt wird Fastnachtsonntag, =montag und =dienstag; in Leányvár (seit einigen Jahren), Piliszentiván (seit 3—4 Jahren) und Solymár (seit 2 Jahren) nur noch Sonntag und Montag, in Promontor nur Fastnachtsonntag (die Leute müssen zur Arbeit gehen. Fabriken!). Fastnachtmontag abends pflegen im allgemeinen die Verheirateten zu tanzen⁴³⁾; sonst die Jugend.

Am Fastnachtdienstag abends, bevor die Fasten eingeläutet wurden, ging einst der Richter mit einem Geschworenen überall von Wirtshaus zu Wirtshaus den Tanz einstellen.⁴⁴⁾ Dieses „Tanzabschaffen“ besorgt heute der Wirt, die Gendarmerie oder ein Geschworener. Der Richter tut es nur noch in Budajenő, Nagykovácsi, Pilisçaba und Piliszentiván.

Das Bewirten der Burschen zu Fastnacht.

Fastnachtmontag und =dienstag vormittag, mitunter auch Aschermittwoch, gehen die Pilisvörösvärer, Ürömer, und Weindorfer Burschen zu ihren Mädchen ins Haus, wo sie bewirtet werden. Man setzt den Burschen Schinken, Würste, Käse, Bäckereien und dgl. vor. Dies war auch in Budaçeszi (Aschermittwoch, bis zum Krieg) in Pesthidegút (am Montag, Dienstag und Aschermittwoch, bis zum Krieg), in Piliszentiván (Aschermittwoch, noch vor 10 Jahren) und in Solymár (Aschermittwoch nach dem Aschern, bis 1910) Brauch.

Faschingsnarren.

Fastnachtmontag und =dienstag, am häufigsten aber Aschermittwoch, ziehen noch in vielen Dörfern die „Faschingsnarren“ (Foschinksnoan, Maschkaradi, Vöschtülti „Verstellte“) durch die Gassen.⁴⁵⁾ Diese sind maskierte (beliebte Masken: Mann, Weib, Großvater, Großmutter) Burschen (manchmal auch junge Männer), die von Haus zu Haus oder nur zu den Mädchen gehen und Gaben heißen. Sie stellen sich oft stumm und

deuten nur auf das, was sie begehren (Bratwürste, Schinken, Fleisch, Speck, Eier, Krapsen). In Budafeszi überreichten sie einst der Hauswirtin einen Zettel, worauf geschrieben stand: Wer nicht gibt Bratwürste, Fleisch, Wein oder Geld, muß von der Welt (oder: den holt der Teufel von dieser Welt.) Bekommen sie nicht das, was sie wünschen, so wird es einfach gestohlen. Was sie tagsüber zusammentragen, verzehren sie abends im Wirtshaus oder verkaufen es (besonders Eier).

„Zunftreiten“.

Fastnachtmontag wurde in Zsámbék (alljährlich bis 1931) und in Piliscsaba (noch vor 65—70 Jahren) Zunft geritten. Die Veranstalter waren in Zsámbék die Burschen des großen Wirtshauses, in Piliscsaba die deutsche Burschengemeinde (Slowaken waren nicht dabei!). Die sogenannte Zunft ist aus Blech geschnitten, etwa 1 Meter lang und 30—40 Zentimeter hoch. Sie stellt einen Adersmann dar, der hinter seinem mit 4 Pferden bespannten Pflug schreitet. Jedes Jahr wurde sie „aufgefrischt“, d. h. neu bemalt. Die Zsámbéker Zunft ist im großen Wirtshaus noch zu sehen. Nachstehend der Verlauf des Zunftreitens in Zsámbék:

Am Tage des hl. Sebastians (Gemeindefeiertag), abends, versammelten sich die deutschen Burschen im großen Wirtshaus. Die zwei Zechmeister sollten gewählt werden, die die etwaigen Spesen, womit das Zunftreiten verbunden war, zahlen würden. Mit dem Ertrag des Sammelganges konnte man nämlich nicht immer die Spesen decken. „Vorzechmeister“ wurde, wer das meiste zu zahlen geneigt war; wer weniger bot als dieser, wurde nur „Zechmeister“.

Am Fastnachtmontag in der Früh vor 8 Uhr rüdten alle Burschen zu Pferd vor dem großen Wirtshaus an. Um 8 Uhr begann der Sammelgang. An der Spitze des Zuges ritten die zwei Zechmeister, hinter ihnen der Standartenträger mit der ungarischen Nationalfahne und ein Bursch (immer der jüngste Bursch) mit der Zunft, die am Ende einer Stange befestigt war, dann folgten die Burschen. Als Letzter ritt auf einem Schimmel der Trompeter (immer der jüngste Musikant der Kapelle, die im großen Wirtshaus spielte), der während des Rittes verschiedene Weisen blies. Die Burschen sangen dazu. Ihr Weg führte zu den Honoratioren, zu den Wirtshäusern, zu den Mädchen und ins Vaterhaus der Burschen, die am Zug beteiligt waren. Sie ritten überall in die Höfe hinein. Nachdem sie das Lied „Frisch auf ihr Brüder, wir haben einen Befehl . . .“ abgesungen hatten, wurden sie bewirtet. Die Hausfrau und die Mädchen gingen zu jedem Burschen hin und boten ihnen Wein und Bäckerei an. Zuletzt kam der Vorzechmeister an die Reihe. Im Glas, aus dem er trank, lag das Geldstück, das für die Zunftreiter bestimmt war. Den Wein trank er aus (oft goß er ihn auch aus), das Geldstück steckte er ein. Nach der

Bewirtung sangen die Burschen das Lied „Jetzt reisen wir's beim Tor hinaus . . .“ Dann zogen sie weiter.

Nach der Beendigung des Sammelganges ritten alle zum Wirtshaus zurück. Hier warteten schon große Buben auf sie, die die Pferde übernahmen und heimführten. Im Wirtshaus folgte dann der Tanz der Zechmeister mit ihren Geliebten; andere durften nicht mittanzen. Nach den drei „Zechmeisterstüdele“ tanzten die Verheirateten. Die Burschen mußten am heutigen Tage zusehen.

Fastnachtdienstag nachmittag um 3 Uhr wurde die Junst feierlich an die Decke der Tanzstube gehängt. In der Mitte des Tanzbodens stellte man eine Leiter auf. Sodann bestieg sie ein Spaßvogel mit der Junst in der Hand (durch die Junst wurde vorher die Nationalfahne gesteckt). Es dauerte oft eine Stunde, bis die Junst in der Höhe war. Der Bursch, der sie aufhängen sollte, mußte nämlich bei jeder Sprosse, die er betrat, einen Spruch oder einen Witz sagen (womöglich solche, worüber die Anwesenden lachen konnten). Daß auch derbe Witze mit unterliefen, versteht sich von selbst. Zielscheibe der Witze und des Spottes waren die Mädchen (Rüegericht!). Einige Beispiele:

Kuædi Ksunthäit fiø Fuks und Fleadawisch,

Wäär waas, op täis (er deutet auf ein Mädchen) Maadl no ø Junkfrau is.

oder

Kuædi Ksunthäit iwø Pääg und Tool

Und häit øfs Jooø fiø tii (er zeigt auf ein Mädchen) ø Khindmool (Taufe).

oder

Kuædi Ksunthäit fiø täin Puøschn, tää ø Maadl träi Jooø schø liøpt und si waas niks tøvau(n).

Nach jedem Spruch reichte ihm ein Bursch, der neben der Leiter stand, ein Glas Wein. War die Junst endlich an der Decke befestigt, tanzten die zwei Zechmeister mit ihren Mädchen drei Stücke. Nachher setzte der allgemeine Tanz ein. Die Junst blieb bis zum nächsten Jahr an der Decke der Tanzstube hängen.

Fast genau so verlief das Junstreiten in Piliscjaba. Abweichungen: Die Junst hatte nur zwei Pferde, es wurde nur ein Zechmeister gewählt, und zwar am Fastnachtsonntag, den Zug eröffnete ein Bursch mit der Junst, der Zechmeister ritt in der Mitte der Burschen, einen Standarten-träger und einen Trompeter gab es hier nicht. Das Junstreiten veranstaltete man nur jedes zweite Jahr.

Der Umzug mit dem „Schiff“.

Ebenfalls abgekommen ist der Umzug der Leányvärer und Piliscsabaer Burschen mit dem Schiff. In Leányvár wurde er alljährlich Aschermittwoch vormittag veranstaltet (zum letztenmal vor dem Krieg), in Piliscsaba nur jedes zweite Jahr (einmal Junstreiten, einmal „Schiffahrt“) Fastnachtdienstag nachmittag (zum letztenmal vor etwa 70 Jahren).

Das „Schiff“ bestand aus nacheinander stehenden Schlitten (in Leányvár 2, in Piliscsaba 3), die mit einer Kette umspannt waren. Zwei Pferde zogen es. Auf dem Schiff stand ein Herd mit einem großen Rohr (Schornstein des Schiffes), einige Tische, Sessel und Kisten (Ware). Bemannung: Kutscher, Steuermann (er saß am Steuer, d. h. er hielt das obere Ende einer Stange, deren unteres Ende am Boden lief), Koch und Köchin, beide weiß gekleidet. Auf dem Schiff konnte man unentgeltlich speisen (Würste) und trinken. Mit dem Schiff zogen die Burschen in den Gassen des Dorfes umher. An den Ecken wurde halt gemacht (Stationen). Die alten Gäste verließen das Schiff; neue stiegen auf. Dem Schiff folgte eine jauchzende und tanzende Burschenschar. Schließlich fuhr man damit in den Wirtshaushof. Zur Belustigung der Leute wurden hier noch einige derbe Spässe gemacht. In Piliscsaba z. B. trat ein Bursch zum Wirt und sagte ihm, es sei ein Schiff aus Amerika gekommen und hätte ein echt amerikanisches Trampeltier mitgebracht. Wenn er darauf neugierig sei, möge er hinauskommen. Ein Bursch verbarg sich unterdessen in einer Kiste des Schiffes. Den Wirt führte man dann zu dieser Kiste und hob den Deckel auf? das „Trampeltier“ war ein Bursch, der dem Wirt seine Rehrseite zeigte.

Hans und Grete.

Der Umzug der Burschen zu Fastnacht mit den zwei Strohpuppen (Hansl und Kreedl) ist aus vielen Gemeinden belegt.⁴⁶⁾ Zurzeit lebt der Brauch aber nirgends mehr.

Hans und Grete waren zwei Strohpuppen in Mannes- und Frauenkleidern (Fetzen! Kopfbedeckung: Strohhut mit Flederwisch), die auf einem Wagenrad so angebracht waren, als tanzten sie miteinander. Das Rad war am Ende einer Stange so befestigt, daß es den Boden während der Fahrt streifte und sich infolgedessen drehte. Das andere Ende der Stange ruhte auf der Achse zweier Pflugstükräder (manchmal auf einem Schlitten.) Davor spannten sie ein Pferd oder einen Esel. Auf dem Tier ritt manchmal ein Bursch; zumeist wurde es aber geführt. Damit zogen dann die Burschen Fastnachtdienstag oder Aschermittwoch durch die Dorfgassen (Bermummte waren oft dabei!), kehrten mit Hansl und Kreedl zu den Mädchen oder auch in die Wirtshäuser ein. In Budakeszi und Piliscsaba war damit ein Heischegang verbunden.

Der Schlag mit der „Lebensrute“.

Bereits abgekommen ist der Brauch, den Mädchen zu Fastnacht drei Hiebe zu geben.⁴⁷⁾ Diese drei Schläge teilten die Burschen Fastnacht=dienstag in der Tanzstube (Budawalász, Solymár), Fastnachtdienstag oder Aschermittwoch auf der Gasse aus, und zwar mit Stoß, Rute, Karbatsche, Schindel, Kochlöffel oder Hand.⁴⁸⁾ Die Schläge hießen in Krottendorf, Piliszentiván, Promontor und Solymár ti trái Lochötn (die drei „Lachenden“), das Schlagen: Ahöprakkö, Ohöprakkö (Csobánka, Promontor). In Piliszentiván sagte man dabei: „Frisch und ksund“!, in Pomáz: „Ohoho“.

Bevor die Fasten eingeläutet wurden, erschien in Krottendorf (bis 1888) der Richter mit dem Kleinrichter und zwei Geschworenen. Türen und Fenster wurden gleich geschlossen, daß niemand der Anwesenden entweichen könne. Die Geschworenen brachten dann eine Bank herein, auf die sich jeder, ob Bursch oder Mädchen, legen mußte und vom Kleinrichter drei Stoßstreiche, die drei Lachenden bekam. Zwar versuchten die Burschen die Mädchen zu befreien (sie rissen Türen und Fenster auf, es kam zu Raufereien), dies gelang aber nur selten. Nach den drei Schlägen sangen alle einige Fastenlieder (z. B. Laß mich deine Leiden singen . . . Ihr Sünder kommt gegangen . . .)

Berspottung der alten Mädchen.

Die Mädchen, für die während der Fastnacht kein Bursch Interesse hatte, die also „übrig“ geblieben sind, müssen, so sagt man allenthalben, „Schnee reitern“ (in Pesthideglút und Budakalász heißt es, sie müßten nach der Fastnacht den Blodsberg in Ofen abreiben). Das öffentliche Beschämen der alten Mädchen am Fastnachtdienstag ist nur in Üröm gebräuchlich. Hier verwirklichen die Burschen das Schneereiten. Fastnachtdienstag abends wird in eine Reiter, die schon während der Fastnacht in der Tanzstube an der Decke hängt, Schnee (wenn es keinen Schnee gibt, nimmt man Zuder oder Sand) getan. Die ältesten Mädchen, manchmal auch die ältesten Burschen, werden gezwungen zu reitern. Die andern umtanzen sie. Das Entlaufen ist selten möglich.

Bereinzelt kam es auch schon in anderen Gemeinden vor, daß die Burschen Fastnachtdienstag vor Mitternacht eine Reiter auf den Tanzboden brachten, um die alten Mädchen zu beschämen.⁴⁹⁾ Zum Reitern kam es aber nie, da die Mädchen die Tanzstube fluchtartig verließen.

Das Hahnenschlagen.

Eine beliebte Volksbelustigung war am Aschermittwoch das Hau(n)-khämpfn („Hahnkämpfen“, Hahnenschlagen). Dieser Brauch war in 11 Gemeinden bekannt; in 10 Gemeinden ist er bereits abgekommen (ver-

boten).⁵⁰⁾ In Leányvár konnte das Hahnenschlagen auch heuer noch stattfinden.

Aschermittwoch vormittag (in Piliscsaba schon Fastnachtdienstag nachmittag, vor dem Tanz) gruben die Burschen im Wirtshaushof oder vor dem Wirtshaus (in Leányvár beim Friedhof) einen lebenden Hahn bis zum Hals in die Erde (auch in den Schnee) ein. Um den Hahn zogen sie einen Kreis ungefähr 4 Meter im Durchmesser. Wer am Hahnenschlagen teilnehmen wollte, mußte sich in diesen Kreis stellen. Wo kein Kreis gezogen wurde, dort nahm man einige Schritte vom Hahn entfernt Aufstellung. Dem „Hahnkämpfer“ band man die Augen zu, gab ihm einen Säbel, eine Sense oder einen Prügel in die Hand und befahl ihm vor dem Schlagen sich dreimal umzudrehen. Jeder durfte dreimal nach dem Hahn schlagen (in Leányvár wird dabei getrommelt und geblasen). Das Spiel dauerte solange, bis es einem gelang, den Hahn zu köpfen. Der Hahn wurde im Wirtshaus zubereitet und gemeinsam verzehrt. Natürlich blieb es nicht nur bei diesem einzigen Hahn, auch anderes Geflügel kam auf den Tisch. Die Zeche bezahlten die, die den Hahn nicht köpfen konnten.

In Pesthidegkút fand das Hahnenschlagen in der Wirtsstube statt. Der Hahn wurde bevor geschlachtet und erst dann unter einen Topf getan. Mit verbundenen Augen mußte man mit einem Prügel nach dem Topf schlagen. Wer den Topf nicht traf, zahlte zur Strafe 1 Liter Wein.

F a s t n a c h t b e g r ä b n i s.

Am Fastnachtdienstag vor Mitternacht oder am Aschermittwoch wird der Fasching im Wirtshaus (Burschen) oder im Keller (Männer) „begraben“. Den toten Fasching stellt ein Bursch dar, der auf einem Tisch oder in einer Mulde liegt. Diesen begräbt man mit Nachahmung des kirchlichen Zeremoniells. Er wird mit Wein oder Sodawasser „eingesegnet“, ein Bursch hält die Leichenpredigt, die übrigen heulen. Schließlich trägt man ihn aus der Tanzstube; der Fasching hat ein Ende (überall).

In einigen Gemeinden begrub man die Fastnacht auch anders. In Budaörs wurde am Fastnachtdienstag nach dem letzten Tanz ein Brett des Fußbodens aufgehoben, unter das man eine Flasche Wein schob (in den 90er Jahren). In Diósd war es ein Bogen Papier, auf dem die Spitznamen aller Burschen standen. Bevor man den Bogen unter das Brett legte, verlas man die Namen. In Klein Turwal gruben die Burschen Aschermittwoch in der Mitte der Tanzstube ein Loch (als das Wirtshaus noch nicht gebrettert war), stellten 3—4 Flaschen Wein hinein, legten in einer Blechdose einen Bogen Papier dazu, auf dem aber nicht die Spitznamen, sondern die Vor- und Zunamen aller Anwesenden standen. Das Loch wurde dann zugeschaufelt. Im nächsten Jahr, vor dem Fastnachts-

begräbnis, nahm man die Flaschen und die Blechdose wieder hervor. Der Wein wurde gemeinsam getrunken, die Namen aus dem Vorjahre vorgelesen (noch vor dem Krieg). In Solymár vergruben die Burschen im Wirtshaushof vor der Rüchentür ein Kistchen, das eine Flasche Wein, Semmel und Kipfel enthielt. Ostermontag nachmittag kam es wieder zum Vorschein.

Der erste Fastensonntag.

An Invocavit (Pomáz) oder schon am Vorabend (Krottendorf) leuchten auf den Anhöhen um Krottendorf und Pomáz Feuer auf. In dichten Scharen zieht die Dorfbevölkerung zu den Feuern, um dem „Scheibenschmeißen“ (Scheibenschlagen) zuzusehen.

Das Scheibenschlagen ist in Krottendorf und Pomáz jetzt noch Brauch, in Budakalász soll es schon in den 80er Jahren abgekommen sein. Veranstalter sind die Burschen. Einige Tage vorher werden schon die Scheiben gemacht. Man zersägt alte Jagdauben in viereckige Stücke, rundet sie ein wenig ab und bohrt in ihre Mitte ein Loch für den Stod, an dessen Spitze sie in die Flammen gehalten werden, bis sie Feuer fangen. Am Abend des genannten Tages zünden die Burschen in Krottendorf am Josephsberg, Kalvarienberg und Silberberg in Pomáz am Gröschlberg Feuer an. Wenn schon alle versammelt sind, beginnt das Scheibenschmeißen. Jede Scheibe wird einer bestimmten Person gewidmet. Die ersten drei Scheiben schleudert in Krottendorf der älteste Bursch: 1. Für unseren Herrgott sein bitteres Leiden, 2. für die Angst Christi, 3. für die armen Seelen im Fegfeuer. In Pomáz: 1. Für den lieben Herrgott, 2. für die liebe Frau. Dann folgen Ehrenscheiben für die Honoratioren (Pfarrer, Richter, Notar, usw.) Nachher schleudern die anderen Burschen Ehren- (für die Geliebte) und Hohnscheiben. Es bietet sich eine gute Gelegenheit, wo man Schwächen und Fehler (besonders der Mädchen) öffentlich ausrufen kann. (Volksjustiz).

Seit einiger Zeit dürfen auch die großen Buben mittun. Am Feuer der Burschen haben sie aber nichts zu suchen. Sie müssen sich anderswo eins machen. Auch schleudern sie nur selten Scheiben, sondern vorwiegend Kartoffeln, in denen brennende Späne stecken.

Ostern.

Eierlaufen.

Dieses Wettspiel der Burschen war nur in Krottendorf bekannt. Bis 1924/25 wurde es alljährlich veranstaltet; seither nicht mehr. Ostersonntag nach dem Mittagessen gingen die Burschen mit Körben von Haus zu Haus Eier sammeln. „Ti Aarlaufø meichtn pitn um ə poə Aar“ (Die Eierläufer möchten bitten um ein paar Eier) sagten sie, wenn sie in ein Haus traten. Nach dem Heischegang legten sie die Eier, in einem bestimmten Abstand voneinander (ein Schritt), in der Hauptgasse hin. Man

trug immer so viel zusammen, daß man damit die halbe Hauptgasse belegen konnte. Die Burschen bildeten nun zwei Parteien: Aus der einen sollte der Eierläufer, aus der anderen der Eierleser hervorgehen. In einem Hut lagen zwei Zettel: Auf dem einen war ein Stod gezeichnet, der andere war leer. Die Partei, die den Zettel mit dem Stod zog, mußte den Eierläufer stellen, die andere den Eierleser. Läufer und Leser waren immer die jüngsten Burschen der Gruppe. Auf ein gegebenes Zeichen begann das Wettspiel. Während der Eierleser die Eier von der Straße einzeln in einen Korb sammelte, mußte der Eierläufer mit einem Stod in der Hand bis zur Csillaghegyer Wassermühle (jetzt steht hier das Arpád-Bad) und zurück laufen. Zum Beweis, daß er die bestimmte Strecke zurücklegte, tauchte er seinen Stod bei der Mühle in ein Teerfaß. Entlang des Weges standen Burschen der Gegenpartei, die den Läufer beobachteten, ob er nicht einen kürzeren Weg einschlug. Wer mit seiner Aufgabe eher fertig war, wurde Sieger. Die Eier trugen die Burschen dann ins Wirtshaus, wo sie sie zubereiten ließen. Die Getränke mußte die Gegenpartei bezahlen.

Ostertau, Osterwasser, Emmaus.

Der Ostertau und das Osterwasser ist für Mensch und Vieh segensreich. Einst mußte der Bursch Ostermontag (der Ostersonntag ist zu heilig!) vor Sonnenaufgang auf die Gemeindewiese oder aufs eigene Feld reiten und das Pferd eine Zeitlang weiden lassen (überall). Das betaute Gras war aber nur dann wirksam, wenn der Bursch, ohne geweckt worden zu sein, ausritt und am Weg mit niemandem sprach. In Klein Turwal war dies Pflicht der großen Buben. Vor dem Morgenläuten mußten sie aber wieder zuhause sein und mit den Eltern in die Frühmesse gehen. In einigen Dörfern (Etyek, Leányvár, Üröm) hat sich dieser Ritt in den Ostertau noch erhalten. In Etyek reiten die Burschen Ostermontag vor Sonnenaufgang in Gruppen ums Dorf. In Leányvár reiten sie über drei Dorfgemarkungen (Leányvár, Csév, Timnye).

Seit dem Krieg ist auch im Ofner Bergland das Anspritzen der Mädchen am Ostermontag Mode. Bauernburschen tun dies jedoch selten; umso mehr die Handwerker. Eine „Ostertaufe“ wurde den Mädchen vereinzelt auch früher zuteil (Begießen). Statt Rosenwasser gebrauchten die Burschen Brunnenwasser, statt eines Gläschchens handhabten sie den Eimer.

Am Ostermontag geht man „Emmaus“ (eben aus). Das Ziel des Osterspazierganges ist bei der Jugend fast immer ein Wirtshaus. Beliebt sind die, die außerhalb des Dorfes stehen. Oft gehen Burschen und Mädchen an diesem Tag in die Nachbargemeinde zum Tanz.

Mai.

Maibaum.

Am ersten Mai setzen die Burschen Maibäume. Die Wirte bekommen alljährlich einen Baum; von den Standespersonen aber nur die, die den Burschen zugetan sind und die auch wissen, daß man für derartige Ehrenbezeigungen etwas zu spenden pflegt. Mädchen setzt man nur noch manchenorts einen Maibaum. In Zsámbék darf seit 1928 kein Maibaum mehr gestellt werden. Ein Baum beschädigte nämlich damals die elektrische Lichtleitung.

Errichtet werden die Maibäume — Nagykovácsi und Pesthidegkút ausgenommen — überall schon am letzten April in den Abendstunden oder in der Nacht zum ersten Mai. Die Bauernkapellen spielen vielerorts einige Märsche dazu.⁵¹⁾ In Pesthidegkút setzt man sie am ersten Maisonntag, vor Sonnenaufgang. In Nagykovácsi werden sie den Standespersonen schon am ersten Mai, den Wirten aber erst am 4. Mai (Florian, Gemeindefeiertag) nach der Vesper gesetzt. Den Maibaum fährt man auf einem blumengeschmückten Wagen mit Musikbegleitung zum Standort.

Den Baum besorgen die Burschen schon einige Tage vorher, am Vortag, oder erst knapp vor dem Setzen. Sie stehlen ihn zumeist. Im allgemeinen pflegt dies keine Folgen zu haben. Mancher Bauer ärgert sich zwar darüber, wenn einer seiner schönen Obstbäume gefällt wurde, doch läßt er es dabei. Als Bursch hat er es sicher auch nicht anders getan. Die Waldhüter schlagen für etwas Geld oder ein paar Liter Wein einen anderen Weg ein; auf die Bäume, die die Burschen fällen, kommt es wohl nicht an. So glatt verläuft die Sache aber nicht immer. Schon oft kamen die Burschen wegen Holzfrevel auf die Anklagebank.

Der Maibaum ist entweder ein ganzer Baum (Tanne, Linde, Buche), dem man nur seine Gipfeläste läßt oder er besteht aus zwei Teilen, die mit einer Kette oder einem Strick zusammengefügt sind. Wo er aus zwei Teilen besteht, dort ist der Stamm eine Stange („Floßbaum“, man borgt ihn von den Zimmerleuten), an deren Spitze ein Tannen-, Linden- oder Buchenwipfel, ein kleiner Obstbaum (zumeist ein Kirschbaum) oder eine Weide befestigt wird. Die Höhe der Maibäume ist verschieden (6—20 Meter). Wirten und Standespersonen stellt man hohe, den Mädchen kleine. Das Maibaumstellen ist auch eine Kunst. Ein schief stehender Baum bringt den Burschen kein Lob ein. Wo unter den Burschen einer Gemeinde Zwietracht herrscht, dort kommt es manchmal vor, daß die Maibäume der Gegenpartei beschädigt werden (man entfernt z. B. einen Keil). Einst wurden sie auch umgesägt, umgeworfen oder verschleppt. Ein Maibaum ohne Schmuck (Fahnen, Bänder, Flaschen, manchmal auch

Äpfel, Kipfel oder Semmel) war in der Vorkriegszeit noch undenkbar. Heute ist der ungeschmückte Maibaum vorherrschend.

Die Maibäume bleiben in Budaörs bis zum vorletzten, letzten Mai-sonntag oder ersten Junisonntag, in Diósd bis zum letzten Maisonntag, anderswo aber den ganzen Monat hindurch stehen. In Nagytovácsi und Üröm tauscht man die Krone der Bäume am 15. Mai aus.

Das Stürzen („Umlassen“) erfolgt — Budajenö, Budaörs und Diósd ausgenommen — am letzten Maiabend in aller Stille. In Budajenö und Diósd ziehen die Burschen mit Musik von Baum zu Baum und stürzen sie. Nachher begeben sie sich ins Wirtshaus, wo eine Tanzunterhaltung stattfindet. Nachstehend schildere ich den Verlauf des Maibaumstürzens in Budaörs, dem ich am 29. Mai 1930 vor dem Eßterle'schen Wirtshaus beigewohnt habe.

Das Stürzen begann nach der Vesper. Vor Beginn gruben die Burschen in der gewünschten Fallrichtung eine ungefähr 2 Meter lange, $1\frac{1}{2}$ Meter breite Furche bis zum Stamm. Um den Baum wanden sie einen Strick, womit er zu Fall gebracht werden sollte. Als die Bauernkapelle angerückt war, nahm das Stürzen seinen Anfang. Als Erstes spielte die Musik einen Marsch (An unsere Helden), dann eine Polka (Susanna Polka), zuletzt eine Schnellpolka (Schnellpolka). Nach dem Marsch zogen die Burschen am Strick und brachten den Baum in eine schiefe Stellung. Nach der Polka war er schon dem Boden nahe und mußte gestützt werden. Erst bei der Schnellpolka ließ man ihn fallen. Um dem Schmuck des Baumes entspann sich zwischen den Kindern, die schon auf diesen Moment gewartet hatten, ein Kampf. Jedes wollte etwas erhaschen. Nachdem der Maibaum seines Schmuckes beraubt war, nahmen ihn einige Burschen auf ihre Schultern und trugen ihn dorthin, von wo sie den Stamm geliehen hatten. Auf dem Stamm saßen einige Knaben mit den Fahnen in der Hand, die noch vor kurzem auf dem Gipfel des Maibaumes wehten (wem es gelingt eine Fahne zu ergattern, darf auf dem Stamm „reiten“). Unter den Klängen der Musik kehrten die Burschen wieder ins Wirtshaus zurück. Anschließend folgte Tanzmusik.

Die Burschen, die die Maibäume gestellt haben, bekommen dafür vom Wirt und von den Standespersonen einen Oldémaasch (ungarisch áldomás = Kauftrunk), und zwar entweder schon beim Setzen oder erst beim Stürzen, in einigen Dörfern sogar beim Stellen und beim Stürzen. Der Wirt gibt ihnen Wein, die Standespersonen Geld.

Wir haben bereits erwähnt, daß am ersten Mai auch den Mädchen ein Maibaum gesetzt wird (schon im Schwinden begriffen). Den Maibaum stellt der Geliebte in den Hof vor die Tür. 1892/93 war es in Solymár Brauch, am Maibaum auch eine kleine Tafel mit dem Namen

des Mädchens und des Verehrers anzubringen. Die Maibäume der Mädchen sind in der Regel kleiner als die der Wirte und der Honoratioren (5—6 Meter hoch). Hat der Bursch ernste Absichten, stellt er einen höheren. Den Maibaum zieren verschiedene Bänder. Es ist selbstverständlich, daß das Mädchen, dem einer gesetzt wurde, auch stolz darauf ist. Der Baum bleibt auch den ganzen Monat über stehen, die Leute sollen sehen, daß das Mädchen Anwert hat. Nur in Solymár ist es anders. Hier läßt das Mädchen den Maibaum schon am nächsten Tag entfernen. Es wäre eine Schande, wollte es sich damit brüsten. Statt eines Maibaumes pflegen die Burschen auch oft einen Zweig am Tor oder am Fenster des Mädchens anzubringen.

Viederliche Mädchen oder solche, die sich einen Burschen zum Feind gemacht haben, bekommen einen Schandmai: Auf einer Mistgabel oder auf einer Latte aufgepflanztes Rebenbündel, einen durren Ast auf den Zaun oder aufs Fenster, eine Bogelscheuche oder eine Stroh puppe mit lumpigen Kleidern, die aufs Dach oder auf den Giebel gesetzt wird, man streut ferner Reben, Mist, Stroh, Kohlen u. dgl. vor ihre Türe oder vor das Haus. Das Mäiweegl (Maiweg aus Stroh, Reben, Dünger usw. von der Tür des Mädchens bis zu der des Burschen, dessen heimliche Liebe es ist) wird jetzt selten gestreut. Ein Mädchen, das auf einem Schandmai gefaßt ist, steht schon frühmorgens auf, um gegebenenfalls alles wegzuräumen, bevor es noch die Leute zu sehen bekommen. Auch die Mutter des Mädchens steht am ersten Mai früher auf, um der Tochter unter Umständen behilflich zu sein.

M a i l ü m m e l r e i t e n .

Am ersten Maisonntag nachmittag wurde in Klein Turwal (zum letztenmal 1884) und in Budafeszi (zum letztenmal 1922) das Mailümmelreiten veranstaltet.

Vor dem Reiten galt es einen Burschen zu finden, der geneigt war, die Rolle des Mailümmels zu spielen. Nur Dienstboten gaben sich dazu her, Bauernburschen nicht. Der Lohn des Mailümmels war 2 Gulden (Budafeszi), Nachtmahl und Wein (Budafeszi, Klein Turwal). Der Korb (er glich einem Bienenkorb), den der Mailümmel tragen sollte, mußte in Budafeszi schon tags vorher fertig sein. Der Nachtwächter oder der Feldhüter flocht ihn aus Weidenzweigen. In Klein Turwal wählten die Burschen vor dem Reiten einen Vorreiter. Wer den meisten Wein zu zahlen versprach, durfte an der Spitze des Zuges reiten.

Am ersten Maisonntag nachmittag ritten die Klein Turwaler Burschen vom großen Wirtshaus in die launge Sutn⁵³⁾ (jetzt Sonnentäl oder Jharos genannt). Den Zug eröffnete die Bauernkapelle, ihr folgte

der Borreiter, hinter ihm der Mailümmel (ohne Korb!), schließlich die Burschen. Der Wirt fuhr mit einem Faß Wein und Bier nach (damals gab es in der langen Sutn noch kein Wirtshaus). Das Dorf war an diesem Tag sozusagen entvölkert. Wer nur konnte, zog mit. In der langen Sutn veranstalteten die Burschen ein Wettrennen. Die Preise (Uhr, Geld) stifteten Männer. Während dieser Zeit flochten die Mädchen den Korb für den Mailümmel aus Reifig, Eichenlaub und Feldblumen.

In Budakeszi war das alles nicht. Hier ritten die Burschen, jeder einzeln in die „Piön Sutn“ (Birnensutte, jetzt Fußballplatz) und stellten sich zum Einzug ins Dorf auf.

Am späten Nachmittag zogen die Budakeszier und Klein Turwaler Burschen in ihr Dorf ein. Boran schritt die Musik, dann kamen die Burschen mit dem Mailümmel, der nun den Korb aufhatte. Der Korb reichte bis zum Sattel, ließ also von der Gestalt des Lümmels nur die Füße frei. Sein Pferd führten zwei Burschen am Zaum. Jeden Maibaum des Dorfes umritten die Burschen. Die Musik spielte dabei Märsche. Einige Burschen gingen in die Häuser hinein, vor denen ein Maibaum stand und nahmen den Oldömaasch in Empfang (Budakeszi). Nach dem Umreiten der Maibäume zogen alle ins Wirtshaus. Bevor man den Mailümmel aus dem Korb schlüpfen ließ, wurde er verspottet: „Mailiml, Poznlipl“ schrien sie ihm im Chor zu. Eine Tanzunterhaltung schloß den Tag.

Pfingsten.

Pfingstkönigreiten, Pfingstköniglaufen.

Das Wettreiten der Burschen (Pfingstkönigreiten) ist mit Ausnahme von Leányvár überall abgekommen. In Leányvár reiten jetzt große Buben. Das Wettlaufen der Knaben (Pfingstköniglaufen) ist noch in Üröm und Krottendorf Brauch. Wir schildern zunächst das Pfingstkönigreiten in Leányvár.

Dieses Wettreiten wird am Pfingstsonntag zu Mittag veranstaltet. Es nehmen daran nur noch große Buben teil. Geritten wird vom Ende des Dorfes bis zur Kirche. Das Ziel ist ein Mann, der die Khopm (Kappe) hält. Diese Khopm ist aus Reifig, Laub und Blumen (vorwiegend Feldblumen) pyramidenförmig geflochten. Nach unten hin ist sie offen, nach oben hin jedoch geschlossen. An der Spitze ist ein kleines Holzkreuz und ein Pfingstkönighaar (Federpfriemengras, *Stipa pennata*) angebracht. Wer als Erster zum Ziel kommt, ist der König. Dem Sieger setzt der Mann die Khopm auf, die dann alle Teilnehmer abwechselnd tragen. Nach dem Wettreiten beginnt der Heischegang. Boran reitet der König, nach ihm

die anderen Teilnehmer; zuletzt gehen zwei Knaben mit einem Korb, der die Gaben aufnehmen soll. Der Zug kehrt in jedes Haus ein. Im Hof reiten sie drei-viermal im Kreis herum, wobei sie folgendes Lied singen:

Miə räitn tohii(n), miə räitn tohäää,
 Miə pringə täin Äingl⁵⁴⁾ Pfinkstkhinich tohäää.
 Tää täin Äingl Pfingstkinich wü(l) hoo(b)m,
 Tää sul träi roudi Kholfooni⁵⁵⁾ hoo(b)m.
 Träi roudi Kholfooni san wos wääat.
 Miə räitn hausien, miə räitn schpozien
 Mit Väigl⁵⁶⁾ und mit krienen Klee.
 Nicht vər schoont tas Khindläin in də Wiəgn.
 Keez zaum, keez zaum, mäini liəm Peasaunen.⁵⁷⁾
 S räisn träi Schnäikkə iwəs Houwəföö(l)d,⁵⁸⁾
 Miə näimə niks äi(n) wie Aar und Köld.
 Tə Schliəsl wäat schə klingen,
 Ti Hausfrau wäat schə pringen.
 Miə wintschn äing olli kliksöülich Pfingstfäjəteeg.

Leányvár, 10. Mai 1936.

Die Gaben (Eier, Bäckerei) werden am Abend gemeinsam verzehrt, das Geld verteilt. Den Kranz pflegt man zu „zerreißen“.

Wie war es in den übrigen Gemeinden? Auch dort nahm das Pfingst-königreiten einen ähnlichen Verlauf. Veranstaltet wurde es nicht am Pfingst-sonntag wie in Leányvár, sondern erst am Pfingstmontag nachmittag nach der Vesper. Beteiligen durfte sich daran jeder (eingekaufte) Burisch der Gemeinde. In Budafalász ritt man auf dem Berg, in Groß Tur-wal vom Herrschaftswirtshaus an bis zu den Prindl-Ädern (Brunnen-äder, in der Nähe des Friedhofes), in Krottendorf vom Donaustrand, wo jetzt das Pünkösd-Bad errichtet ist, bis zum „weißen Kreuz“ (in der Nähe des Heldendenkmals), in Pilisvörösvár vom Karancser Berg bis zu den ersten Häusern der Gemeinde, in Pomáz in der Aani Koosn („Eine Gasse“ = Hauptgasse, jetzt Beniczky-Gasse) von dort, wo jetzt das Schulgebäude steht, ungefähr 1/2 Kilometer weit. In Üröm von der Kirche bis zur Statue des hl. Florian (außerhalb der Gemeinde). Die bestimmte Strecke mußte man in Budafalász Krottendorf und Üröm dreimal nacheinander zurücklegen. Wer als Erster zum Ziel kam, hieß allerorts Kheenich, Khinich, (König), der Zweite hieß Kheenichfiərə (Königführer, Krottendorf, Pomáz, Üröm), der Letzte war der Froos (Krottendorf, Üröm) oder Köö(l)dpäidl (Geldbeutel, Budafalász, Po-máz). Der Letzte mußte den Korb mit den Gaben tragen. Der König bekam einen aus Feldblumen geflochtenen Kranz, der während des Sam-melganges am Halse seines Pferdes hing (Budafalász, Krottendorf,

üröm). In Groß Turwal war der Preis ein Lamm, 10 Gulden u. ä. Die Preise stifteten Männer. In Pomáz wurde dem Sieger die Kaas (Geis, Ziege vgl. Pfingstköniglaufen) aufgesetzt, in Pilisvörösvár erhielt er nichts. Ein Heischegang folgte nur in Krottendorf, Budafalász und üröm. Wenn im Hof der einzelnen Häuser alle Teilnehmer Platz hatten, ritten sie hinein, wenn nicht, nahmen sie vor dem Haus, auf der Gasse Aufstellung. Die Reime, die die Burschen hersagten, stimmten — abgesehen von unbedeutenden Abweichungen — mit denen der Kinder überein (siehe dort). Statt: „miə käingə“ usw. sagten die Burschen: „Miə räitn . . .“ Am Abend, wenn alles vorüber war, zogen die Burschen zum Vaterhaus des Pfingstkönigs, um den Kranz auf das Hausdach oder auf den Giebel zu stecken. Der Kranz blieb hier, bis er zerfiel. Die Burschen wurden nachher vom Vater des Königs bewirtet.

Wann wurde in den einzelnen Gemeinden zum letztenmal geritten? In Krottendorf 1866/67, in Groß Turwal 1868, in Budafalász und Pomáz in den 70er Jahren, in Pilisvörösvár noch vor etwa 50 Jahren, in üröm bis zum Krieg. Über das Wettreiten in Budaörs, Solymár und Weindorf ist nichts näheres bekannt; es soll in diesen Gemeinden bereits vor über 100 Jahren abgekommen sein.

Das Pfingstköniglaufen war von jeher für die mittleren und großen Buben bestimmt. In Pomáz ist es schon vor 50—60 Jahren, in Budafalász jedoch erst 1934 abgekommen. In Krottendorf und üröm wurde es auch 1936 veranstaltet.

Man läuft am Pfingstsonntag nachmittag nach der Vesper. Die festgesetzte Strecke (ungefähr 500 Meter auf der Hauptstraße, in Budafalász entlang des Kirchhofes) muß auch hier dreimal zurückgelegt werden. Der Sieger heißt König, ein Mann, der zugleich das Ziel ist, setzt ihm die Kaas auf (statt Pfingstköniglaufen sagt man auch Kaas-Laufen!). Die Kaas ist ein pyramidenförmiges Holzgestell, das die Mütter der Läufer mit Reisig, Laub und Feldblumen besflechten. Nach dem Wettlaufen setzt und setzte überall der Betteigang ein. Einer der Knaben trug die Khassa (Sparbüchse), ein anderer den Korb. Beim Hersagen des Pfingstreimes umgehen die Knaben den König. Die Kaas wird zuletzt, ebenso wie bei den Burschen der Kranz, auf das Hausdach oder auf das Dach des Schweinestalles gesetzt. Nachstehend die Pfingstreime:

Budafalász:

Miə käingə tohii(n), miə käingə tohäää,

Miə pringə täin Äingl Pfingstkhinich tohäää.

Wäää täin Äingl Pfingstkhinich wü(l) hoo(b)m,

Täää muəs träi routige Fau(n)⁵⁹) rumtroogn.

Träi routige Fau(n) sint auch wos wääat,
 Von Sool,⁶⁰⁾ von Sool pis auf ti Äat.⁶¹⁾
 Keez zaum, keez zaum, mäine liöm Singə auf äinen Rink,
 Miə haaben äinen praavm Haushään tarin.
 Unsə Haushääa ist äin äarenwäat
 Von Sool, von Sool pis əf ti Äat.
 Was solten wiər iəm schäinken?
 So khaumə^{61a)} nicht zu täinken.
 So schäinkmər iəm ə roudi Housn,
 Wou 99,000 Tukoo(d)n⁶²⁾ trinnə lousn.
 Keez zaum, keez zaum mäine liöm Singə auf äinen Rink,
 Miə haaben äine praave Hausfrau tarin.
 Unsə Hausfrau is äin äarenwäat
 Von Sool, von Sool pis auf ti Äat.
 Was solten wiər iə schäinken?
 So schäinkmər iər ə kschoupfəti Hau(b)m,⁶³⁾
 Tii muəs schteen wiər-ə Tuə(r)tltau(b)m.
 Ti Nochtigol fliəkt iwəs Haus,
 Häar und Frau s Ksaung is aus.
 Häjə san mə jungi Ksöü(l)n⁶⁴⁾,
 Aufs Jooər wäämmə si päissə schtöü(l)n⁶⁵⁾,

Wenn sie etwas bekommen haben, sagen sie:

Jäizt petaunkmər unz fiə tiisen Koob,
 Wo Häar und Frau kekeeben hot.

(April 1936).

Rottendrof:

Keloupt säi Jeesus Kristus!
 Miə käingə toət hii(n), miə käingə tohäää,
 Miə pringə täin Pfinkstkhinichkraunz von kräänə Wold häää.
 Kräani Wold, s krääni Hääi,
 So is pə unz tə Pfinkstnprauch.
 Pfingstnprauch is äarenwääat⁶⁷⁾
 Äarenlaup is säaarə wäat,⁶⁸⁾
 Pulvə und Saund⁶⁹⁾ likt auf tər Äat.
 Wolte mite schäinken,⁷⁰⁾
 khaumə nichts zu däingen.
 Schäinkst tu miər ən Hoosen,
 täar lauft əfs krääni Woosen,
 Täar täin söö(l)wn Hoosn wü(l) hoo(b)m,
 Täar muəs tas Pulwəs, Pläiwəs⁷¹⁾ troogn.

Pulwəs, Pläiwəs trooch ich nāt,
 Söö(l)wn Hoosn moog ichs nāt.
 Mäine liəm Laidl keez zaum, keez zaum auf äinen Rink,
 Miə haum ti praavi Austərin⁷²⁾
 Austəring is unz äarenwäät,
 Pulvə, Saund likt auf tər Äat.
 Wolte mite schäinken,
 khaumə nichts zu däingen,
 Schäinkst tu miər ə Tuə(r)tltau(b)m,
 fliəkt si wiə-r-ə Schoupfhau(b)m.
 Auf und auf und Aalschtäik⁷³⁾
 In də Mitt täin häilingə Käist,
 Ti Nochtigol fliəkt iwəs Haus,⁷⁴⁾
 Mäine liəm Laidl s Ksaungl is aus.

(Dezember 1935).

Ūröm:⁷⁵⁾

Miə käingə tohii(n), miə käingə tohäää,
 Miə pringə täin Häan Pfingstkhinich tohäää.
 Aus kriənən Wold, aus kriənə Au.
 So is pə unz in Pfingstn tə Prauch.
 Trepen⁷⁶⁾ trepen singən wiər alle in äinen Rink,
 Wiə haaben äinen praavm Häan tərin.
 Tää Häa is tas äarenwäät,
 Woolvəschaund⁷⁷⁾ is auf tər Äat.
 Was solen wiə iəm schäinken?
 Khaun niimaund nicht zu bedäinken.
 Schäink mər iəm äinen Hoosen,
 Tää wo lauft əm kriənən Woosen.
 Tää wo täin söö(l)wm Hoosn wü(l) hoo(b)m,
 Tää muəs Pulvə und Pläiwəs troogn.
 Trepen, trepen singən wiər alle in äinen Rink,
 Wiə haaben äine praave Frau tərin.
 Ti Frau is tas äarenwäät,
 Woolvəschaund is auf tər Äat.
 Was solen wiə iə schäinken?
 Khaun niimaund nicht zu bedäinken.
 Schäink mər iə äine kuldəne Hau(b)m,
 Tii wo schteet wiərə Tuə(r)tltau(b)m.
 Trepen, trepen singən wiə alle in äinen Rink,
 Wi haaben äinen praafm Soun tərin.

Tää Soun is tas äarenwäat,
 Woolvëschaund is auf tər Äat.
 Was solen wiər iəm schäinken?
 Khaun niimaund nicht zu bedäinken.
 Schäinkmər iəm äine roude Housn,
 Wo trääi Päingö trin loosn.
 Trepn, trepn singən wiə alle in äinen Rink,
 Wiə haaben äine praafe Touchtə tərin.
 Ti Touchtə is tas äarenwäat,
 Woolvëschaund is auf tər Äat.
 Was solen wiər iə schäinken?
 Khaun niimaund nicht zu bedäinken.
 Schäink mər iə ə kuldənəs Päitt⁷⁸⁾
 Mit Naagl vëschtäikt,
 In də Mitt tə häilingə Käist,
 Tää wo unz olli in Himl äi(n)wäist.

Für die Gaben bedanken sie sich mit folgenden Worten:

Miə petaunken unz fiə tiise Kaab,
 Wos Hääar und Frau kekeeben hat.
 Keloupt säi Jeesus Kristus!

(April 1936).

Der „Lamptanz“ in Groß Turwal.

Die Groß Turwaler Jugend führt alljährlich am Pfingstmontag nachmittag in einem Wirtshaus den sog. Lamptanz (Lammtanz) auf. Wir entnehmen die Schilderung des Tanzes einem Zeitungsbericht.

„In einem großen Kreis stellen sich Burschen und Mädels paarweise auf. Inmitten des Kreises steht ein Tisch, auf den ein mit farbigen Bändern geschmücktes Lamm gestellt wird, das von einem der vielen tanzenden Paare gewonnen werden kann. Genau eine halbe Stunde lang wird getanzt. Um diese Frist genau einhalten zu können, wird eine Weckeruhr auf den Tisch gestellt, die pünktlich „eingrichtet“ wird. Den Tanz beginnt mit einem schönen Blumenstrauß in der Hand des Mädels, das erste Paar. Alles tanzt im Kreise nach und der Strauß wandert von Paar zu Paar. Wenn die vorgeschriebene Frist, die halbe Stunde, abgelaufen ist, meldet sich die Weckeruhr und das Lamm hat jenes Paar gewonnen, in dessen Hände sich beim Klingeln des Weckers der Strauß befindet. Mit großem Jubel wird das „Siegerpaar“ in den Tanzsaal begleitet und der Tanz wird fortgesetzt, meistens bis zum nächsten Morgen. Das gewonnene Lamm darf aber nicht nach Hause getragen werden, sondern wird gleich geschlachtet und von den Burschen am Abend verzehrt . . . “⁷⁹⁾

Das Weinlesefest.

In seiner heutigen Form war das Weinlesefest in der Vorkriegszeit unbekannt. Kleine Familienfeste nach dem Abschluß der Weinlese gab es auch schon ehemals. Außer der Familie des Bauern, den Lesern und Leserinnen und Nachbarsleuten war aber niemand zugegen. So war es, als das Ofner Bergland noch ein blühendes Weingebiet war.⁸⁰⁾ Jetzt, wo es im allgemeinen nur noch unbedeutende Weinberge gibt, werden im Herbst überall große Weinlesefeste veranstaltet, die ganze Dörfer bewegen. Diese Weinlesefeste sind erst nach dem Krieg aufgekommen. Eingeführt wurden sie von Wirten, Musikanten, Lehrern, Vereinen u. a. In Bia veranstalteten es z. B. zuerst die Madjaren, in Piliscsaba die Slowaken; erst nach einigen Jahren machten es ihnen die Deutschen nach. Die Weinlesefeste sind gewissermaßen noch im Werden. Jedes Jahr kommt etwas neues hinzu. Hier wollen wir nur eines schildern, und zwar das Piliscséntiváner, das noch wenig Beiwerk hat.

Das Weinlesefest veranstaltet man an einem Oktobersonntag im Wirtshaus (jedes Jahr in einem anderen). Ein zwei Wochen bevor wählen die Burschen einen Richter (Bursche) und eine Richterin (Mädchen). Auch setzen sie sich gleich mit einigen Mädchen in Verbindung, die den Lesefranz machen sollen.

Vor Beginn des Festes werden die Würdenträger und der Lesefranz feierlich abgeholt. 15—20 berittene Burschen in ungarischer Tracht (csikós = Pferdehirt) kommen mit der Musikkapelle um sie. Mit Richter, Richterin (sie sitzen auf einem Wagen) und Lesefranz (4 Mädchen tragen ihn auf einer Stange) ziehen sie dann zum Wirtshaus.

Die Wände des Tanzsaales sind an diesem Tag mit Weinlaub, Trauben und anderem Obst geschmückt. Nachdem die Mädchen den Lesefranz (pyramidenförmiges Drahtgestell, woran Trauben, Äpfel, Birnen usw. hängen) mitten an der Decke des Tanzbodens aufgehängt haben, eröffnet Richter und Richterin mit einem Walzer den Tanz. Das Obst bewachen während des Tanzes die „Hütermädchen“ und „Hüterburschen“. Wer vom Obst stiehlt, wird von den Hütern ergriffen und zum Richter geführt (der Richter sitzt an einem Tisch.) Den Dieb verurteilt der Richter zu einer Geldstrafe. Diese Strafe beträgt in der Regel 1 Pengö, wenn das Obst vom Lesefranz stammt, 20—30 Heller, wenn es nur Wandschmuck war. Um Mitternacht wird der Lesefranz verlost (ein Los kostet 10 Heller). Wer den Kranz gewinnt, muß den Burschen Wein zahlen. Richter und Richterin tanzen dann miteinander einen Tanz, wonach alle Teilnehmer das Nachtmahl einnehmen. Das Nachtmahl wird von den Strafgeldern beglichen.

Richter, Richterin, Hütermädchen, Hüterburschen und ungarische Roßhirten fehlen bei keinem Lesefest. Neben diesen ständigen Personen tauchen manchenorts auch andere auf: Graf und Gräfin (Budakalász), Kleinrichter (Piliscsaba und Solymár), Notär (Bia) u. a. Das einfache Abholen der Würdenträger zum Fest, wie wir es in Piliszentiván gesehen haben, ist in den meisten Gemeinden zu einem farbenprächtigen Aufmarsch geworden. Es werden immer neue und neue Personen eingestellt: Leser, Leserinnen, Weinhüter, Zigeuner; Slowaken (Groß Turwal), Narren. Auch Kinder werden schon herangezogen: In Piliscsaba gab es z. B. 1935 einen Rosenwagen, auf dem Kinder in ungarischer Tracht saßen. Das Beiwerk ist schon fast wichtiger als das Fest.

Kirmes.

Die Kirmes ist auf dem Lande das beliebteste Fest. Der kirchliche Teil hat für die Jugend wenig Bedeutung, umsomehr der weltliche.

Am Kirchtag der einzelnen Gemeinden findet sich die tanzlustige Jugend der ganzen Umgebung ein (eine gute Gelegenheit Bekanntschaften zu schließen!). Man braucht dazu nicht eigens eingeladen zu werden; wer will, kommt. Die Solymärer Burschen pflegen jedoch die Nagykovácsier und Pilisvörösvärer Burschen und Mädchen am Sonntag bevor zur Kirchweih einzuladen. Eine Gruppe der Burschen geht nach Nagykovácsi, eine andere nach Pilisvörösvár.

Die fremden Burschen und Mädchen sind beim Tanz gern gesehene Gäste (Abwechslung). Wenn aber ihrer zu viel kommen, ist es der ortsansässigen Jugend doch nicht recht. Sie läuft nämlich Gefahr, durch die Fremden in den Hintergrund gestellt oder gar verdrängt zu werden. In größeren Gemeinden, wo sich die Fremden auf mehrere Wirtshäuser verteilen können, geht es ja noch. Eine Gefahr bedeutet dieser Zustrom nur für kleine Gemeinden mit ein-zwei Wirtshäusern. Einst setzte man sich auch zur Wehr. Den Kampf führten ausschließlich die einheimischen Mädchen, die alles daran setzten, ihre Nebenbuhlerinnen (die Burschen wandten ihre Aufmerksamkeit heute den fremden Mädchen zu und ließen die anderen sitzen!) zu vertreiben. Den fremden Burschen geschah nichts. Wie gingen die Mädchen zu Werk? Sie schnitten den fremden Mädchen die Schürzenbänder oder die Fransen ihrer Tücher ab, „zwickten“ mit der Schere Löcher in ihre Röcke, banden die Kittel zweier nebeneinanderstehender Mädchen mit Draht oder Bindfaden zusammen, lösten die Bänder an ihren Hemdärmeln, hängten ihnen einen „Schweif“ (Fetzen, Papierstreifen) an, beauftragten Knaben, ihnen mit Brennesseln auf die nackten Arme zu schlagen usw. Kein Wunder, daß unter solchen Umständen viele fremde Mädchen sofort den Ort verließen. Diese wirksamen Mittel wurden im Notfall

überall angewandt, am häufigsten jedoch in Budaörs gegen die Ofner Dienstmädchen, in Krottendorf gegen die Budafalászer und Pomázer Mädchen, in Piliszentiván gegen die Pilisvörösvärer Mädchen, die die Gemeinde am Kirchtag geradezu überfluteten, auch in Weindorf und Üröm. Daß diese bösen Streiche mit der Zeit auch heimgezahlt wurden, versteht sich von selbst.

Die Kirchweih dauert zwei Tage. Der erste Tag heißt Khiiritoog (Kirchtag), der zweite Noochkhiiritoog (Nachkirchtag). Die „kleinen“ Kirchtage (Kirchtage von Kapellen), locken keine Fremden mehr herbei. Der religiöse Charakter des Festes kommt bei diesen besser zur Geltung.

Zum Kirchweihfest gehört auch das Khiiritoogsschtikl (Kirchtagsgeschenk). Der Bursch kauft seiner Liebsten in der Regel ein Lebzeltenherz oder eine Lebzeltenpuppe. Das Mädchen beschenkt den Burschen mit einem Rosmarinzweig oder einer Masche.

Katharina.

„Kathrein stellt den Tanz ein“. Die Adventszeit steht bevor. Am Sonntag davor wird überall zum letztenmal getanzt. In Solymár und Pesthidegkút war Katharina noch vor kurzer Zeit ein großes Fest der Burschen, das mit besonderer Feierlichkeit begangen wurde.

In Solymár setzten die Burschen für Katharina von altersher Burschengerichte ein und ließen sog. Kathreinbilder malen. Bis 1934 konnte dies — ausgenommen die Jahre 1914—21 — alljährlich ungehindert geschehen. 1935 ließ die Gemeindevorsteherung die Kathreinfeier nicht mehr zu (Begründung: Schwere wirtschaftliche Lage). Nach Pesthidegkút hat diesen Solymárer Brauch erst 1867 der Steinmeß Paul Moser verpflanzt. Hier fand diese Feierlichkeit insgesamt siebenmal statt (1867, 1895, 1896, 1897, 1905, 1907, 1926). Anreger und Leiter waren immer Mitglieder der Familie Moser, und zwar Paul Moser (†), sein Sohn Paul und dessen Sohn Paul. 1901 wollten einige Krottendorfer Männer den Solymárer Brauch auch in ihre Gemeinde einführen. Da die Burschen kein Interesse dafür zeigten, unterblieb die Kathreinfeier.

Im folgenden schildere ich die Wahl des Burschengerichts und den Verlauf der Kathreinfeier in Solymár. Dasselbe gilt auch für Pesthidegkút. Die kleinen Abweichungen werden an Ort und Stelle angeführt.

In jedem Burschenwirthshaus wurde ein Burschengericht gewählt. Die Wahl verlief zu Allerheiligen, im Tanzsaal des Wirthshauses. Die sechs Gerichtsleute, auf die man stimmen konnte, bestimmten die Burschen schon vor der Wahl. Einer dieser sechs Burschen wurde gleich zum Notár ernannt, dieser hatte die Wahl zu leiten. Ein anderer Bursch übernahm die Stelle des Weinherrn, seine Aufgabe war, jedem Wähler, der seine

Stimme abgegeben hatte, ein Glas Wein zu reichen. An einem Tisch, worauf zwei brennende Kerzen standen (in Pesthidegkút nicht), saßen die fünf Kandidaten in weißen Röcken (in Pesthidegkút zogen sie sie erst nach der Wahl an). Vor jedem stand ein Liter Wein und ein Glas zum Bewirten der Wähler. Die Wähler (nur Burschen!) kamen einzeln in den Saal und traten vor den Tisch. Auf die Frage des Notärs: „Wer soll leben?“ (in Pesthidegkút: „Auf wen stimmst?“) antworteten sie mit dem Namen des Kandidaten, dem sie ihre Stimme geben wollten. Der Notär vermerkte das auf einem Papier. Wenn schon alle Burschen ihr Stimmrecht ausgeübt hatten, schloß man den Saal. Der Notär begann die Stimmen zu zählen. Wer von den 5 Kandidaten die meisten Stimmen hatte wurde Richter, wer weniger als dieser, wurde Bizegespan, dann Stuhlrichter, Bizerichter, erster Geschworener (in Pesthidegkút: Erster Richter, zweiter Richter, Bizegespan oder Obergespan, Stuhlrichter, Kassier). Nach dem Zusammenzählen der Stimmen wurden die Wähler in den Saal eingelassen. Der Notär verkündete das Ergebnis: „Wir geben zu wissen, daß das ehrsame Burschengericht abgewählt ist. Richter ist K., Bizegespan ist N. usw. Eljen, hoch lebe das ehrsame Burschengericht!“ Die Gerichtsleute wählten nachher zwei Kleinrichter und einen (in Pesthidegkút zwei) Mädchenhüter. Der Neugewählte Burschenrichter bewirtete dann alle Burschen.

Tags darauf versammelten sich die Burschen wieder im Wirtshaus, um die Ausführung des Kathreinbildes zu besprechen. Nachdem sie über eingekommen waren, wurden die Gerichtsleute beauftragt, sich mit dem Maler in Verbindung zu setzen.

Am Sonntag vor Katharina hielt man die Kathreinfeier ab. Am Vorabend brachte der Maler das fertige Bild in das Haus des Burschenrichters. Sonntag kamen die Geliebten der Gerichtsleute und der Kleinrichter (in Pesthidegkút nicht) zum Burschenrichter. Jedes Mädchen brachte einen Strauß aus künstlichen Blumen mit (rote Bänder daran), die sie am Rahmen des Bildes, drei oben (für den Richter, Bizegespan und Stuhlrichter), drei unten (für den Bizerichter, Notär und ersten Geschworenen) befestigten. Bald nachher kamen auch die Burschen zum Burschenrichter. Hier nahmen sie eine Tause ein. Nach der Tause gingen die zwei Kleinrichter mit dem Kathreinbild, begleitet von der Musik, in den Hof. Während die Musik verschiedene Märsche spielte, hielten sie das Bild der Gasse zugekehrt, daß es jeder Vorübergehende ansehen könne. Vom Haus des Burschenrichters zogen dann alle zum Stammwirtshaus. Voran die Musik, nachher die zwei Kleinrichter mit dem Bild, dann drei und drei Gerichtsleute Arm in Arm, zuletzt die Burschen. Im Wirtshaus angelangt, hängte man das Bild an die Mauer. Zu beiden Seiten des Bildes

brannte eine Kerze, woran die Kleenrichtepuschn (Kleinrichterbuschen, Blumensträuße, die die Kleinrichter von ihren Mädchen bekamen) befestigt waren. Hinter dem Bild steckten zwei kleine ungarische Nationalfahnen. Es folgte Tanz.

Montag abends (bis 1910 erst Donnerstag) versammelte sich die Jugend wieder im Wirtshaus zum Puschnopnämö (Blumenstrauß-Abnahme). Die Sträuße nahmen die Mädchen der Gerichtsleute vom Bild herab (die Musik spielte dabei Trauerweisen) und nähten sie dann in einem Nebenzimmer an den Hut ihrer Geliebten. Dann tanzten die sechs Gerichtsleute mit ihren Mädchen sechs Stück; jeder Bursche tanzte eine Runde mit dem Mädchen des anderen. (In Pesthidegfút gab es nur drei Tänze; die Partnerinnen wurden nicht getauscht). Erst nachher durften die Sträuße vom Bild genommen werden.

Wozu war der Mädchenhüter da? Er mußte dafür Sorge tragen, daß der Bursch, der sich während des Tanzes mit seiner Geliebten auf der Gasse aufhielt, bestraft werde. Der Mädchenhüter nahm ihm den Hut weg, überreichte ihn dem Richter oder einem der Gerichtsleute, die den Burschen verurteilten. Wenn er seinen Hut wieder haben wollte, mußte er die Strafe zahlen (Wein, Bier, Zigarren).

Das Kathreinbild gehörte dem Wirt. Bis zum nächsten ließ er es in der Wirtsstube hängen.

Kathreinbilder.

Von den vielen, vielen Kathreinbildern, die in Solymár im Laufe der Zeit gemalt wurden, blieben nur noch vier übrig: Eins ist bei Martin Milbich (1904), eins angeblich im Museum für Kunstgewerbe zu Budapest (1908/09,) eins im Gromon'schen Wirtshaus (1928) und eins im Schäfers'schen Wirtshaus. In Pesthidegfút gab es, wie erwähnt, überhaupt nur sechs Bilder. Das letzte (1926) ist noch im Scheffschil'schen Wirtshaus zu sehen. Was geschah mit den übrigen Bildern? Sie wurden leider zerrissen oder verbrannt.

Die Maler waren ortsansässige Zimmer- und Schildermaler, Bauern oder Handwerker. In Solymár: Ignaz Piß (Bauer †), Lorenz Darmstädter (Bauer †), Martin Darmstädter (Zimmermann), Johann Darmstädter (Schlosser), Andreas Seemann (Zimmer- und Schildermaler), Martin Schofaz (Zimmermaler), Martin Kurz (Tagelöhner). In Pesthidegfút: Anton Resch („Tefl Taunl“ genannt †) und sein Bruder Georg.

Der Preis der Bilder war je nach der Ausführung verschieden. Das Pesthidegfúter Bild aus dem Jahre 1895 kostete z. B. 7 Gulden, die aus den Jahren 1896, 1897 nur 6 Gulden 50 Kreuzer. Die Bilder bezahlten die Burschen.

Jedes Bild trägt eine Überschrift: „Die Ersame Burschen Gesellschaft“ (Solymár 1904), „Die Ersame Burschen G.“ (Solymár 1928, Pesthidegkút 1926), „Die ehrsame Burschen“ (Solymár 1933). Bis zur Jahrhundertwende stand noch auf allen Bildern: „Das ehrsame Burschen Gericht“. Die Änderung und Kürzung der Überschrift hat einen interessanten Grund. Der Oberstuhlrichter erfuhr 1897, daß die Pesthidegkúter Burschen vor Katharina ein Gericht wählen und einander verschiedene Titel verleihen. Da er darin etwas gesetzwidriges sah — Titel und Würden könne doch nur der Staat verleihen! — ließ er die Pesthidegkúter Bilder aus den Jahren 1895, 1896, 1897 beschlagnehmen. Nach langem Bitten bekamen die Pesthidegkúter ihre Bilder 1901 zurück. Das Wort „Gericht“ und die ausgeschriebenen Würden waren aber ausgelöscht. Man sagte ihnen, daß in Zukunft statt „Gericht“ „Gesellschaft“ gesetzt werden müsse; das Ausschreiben der Würden sei von nun an verboten. Mit dem neuen Wort „Gesellschaft“ konnten sich die Pesthidegkúter Burschen nicht befreunden. Es wurde doch ein Gericht gewählt und keine Gesellschaft! Was tun? Man schrieb einfach nur G. Jeder konnte es sich nach Belieben ergänzen. Der Amtsmann dachte an Gesellschaft, der Bauer an Gericht. Die Würden wagte man seitdem nicht mehr auszuschreiben. Ob es den Solymárern auch so geschah wie den Pesthidegkútern, konnte ich nicht ermitteln. Soviel steht fest, daß die Änderungen um diese Zeit auch in Solymár durchgeführt wurden. 1901 soll auf den Bildern noch „Gericht“ gestanden haben. Das Bild vom Jahre 1904 zeigt schon den Übergang. Hier steht schon „Gesellschaft“; die Würden sind nur mit ihren Anfangsbuchstaben angedeutet.

Auf den Bildern sind die Namen der Mitglieder des Gerichts und die aller Burschen verzeichnet (in Spalten untereinander oder fortlaufend nacheinander), die zu der Zeit zum Wirtshaus gehörten. Die Namen der Gerichtsleute stehen über den anderen (Solymár 1933, Pesthidegkút 1926) oder in der mittleren Spalte zwischen den anderen (Solymár 1904, 1928). Ihre Namen sind mit andersfarbigen und größeren Buchstaben geschrieben als die der übrigen Burschen. Einst wurden, wie erwähnt, auch die Würden dahintergesetzt. Auf dem Pesthidegkúter Bild (1926) ist der Kleinrichter und der Mädchenhüter verzeichnet; auf dem Solymárer Bild vom Jahre 1904 nur der Mädchenhüter. Die Namen der Burschen umschließt ein doppelter Kranz aus Rosen, und Eichenlaub mit Eicheln. Unterhalb der Namen sehen wir auf jedem der noch erhaltenen Bilder das ungarische Staatswappen mit der Stephanskrone, Größe der vier Bilder: Ungefähr 1 m × 50—70 cm.

„Zu Kathräi(n) keets Schpüü(l)n au(n)“ (zu Katharina geht das Spielen an) sagt man in Solymár. Da es eine Zeitlang keine Tanzmusik gibt, wo sich die Jugend treffen könnte, gehen die Burschen an Sonn- und Feiertagen nach dem Abendessen zu den Mädchen „spielen“ (Karten, Zimmerspiele, erzählen, singen usw.).

Die Burschengemeinde als Träger von Sitte und Brauch im menschlichen Lebenskreis.

Hochzeit.

Die Brautleute laden zwei Wochen vor der Hochzeit in allen Gemeinden persönlich ein. Am Vorabend oder am Tag der Trauung, frühmorgens, pflegen in einigen Dörfern die Burschen⁸¹⁾ oder die Beistände⁸²⁾ die bereits geladenen Gäste noch einmal einzuladen. Bevor sie sich auf den Weg begeben, nehmen sie im Hochzeitshaus, wenn sie am Abend gehen, ein Nachtmahl, wenn sie am Morgen gehen, ein Frühstück ein. Die Burschen gehen zu zweien, zu vieren, oft sind es ihrer auch zehn-fünfzehn. Aus dem Hochzeitshaus nehmen sie manchenorts eine Flasche Wein mit (Die Flaschen schmückt die Braut mit Rosmarin und Bändern)⁸³⁾. Burschen oder Männern, denen sie begegnen, reichen sie die Flasche. Im Haus angelangt, sagen sie einen Ladespruch, wenn sie keinen können, bitten sie einfach im Hochzeitshaus zu einer bestimmten Zeit zu erscheinen. Nachstehend ein Ladespruch aus Budaörs:

„Herr Hauz vird und Hauz Frau, sie wollen es uns nicht für Übel aufnehmen, das wir auch euch so frühen Morgen überlaufen, den ihr werdet euch wohl zu errinern wissen, das wir zwei ausgesande Boden sind von Jungen Hern Breudigam wie fon seiner viel geliebten Jungfrau Braut. Wir wollen euch bitten sie wolen ihnen das Kleid (Geleit) geben, von Weg zu steß (Steg) von Hof zu Gassen von Gassen zu Strasen, bis in das heilige Gottes Hauz. Aldort werden sie verbunden werden mit den Sakrament der Ehe. Nach Tollendung der Kuplation (Kopulation) wertet man sie wieder zurück führen in das ehr und Tugend same Hochzeit Hauz, und werden sie zu Tische setzen und ihnen auftragen ein Glas Wein und andere Gottes Gaben werden auch dabei sein. Habe ich meine Ret (Rede) und Antwort nicht gut hervor gebracht, so bitte ich sie wolen mich und meinen zweiten Gatten doch nichtern (nüchtern) lassen“ (nach einer Handschrift aus dem Jahre 1863).

Die Hochzeitsbitter werden überall bewirtet. Sind ihre Flaschen unterwegs leer geworden, füllt man sie im Hause wieder an.

Bei der Hochzeit wurde bis zum Ausbruch des Krieges überall noch viel geschossen; jetzt noch ab und zu. Im Hochzeitszug hatte einst jeder Bursch eine Pistole bei sich, aus der sie auf dem Weg vom Hochzeits-

haus zur Kirche und auf dem Rückweg Schüsse abgaben.⁸⁴⁾ Auch die übrigen Burschen schossen. Heute schießt man im Hochzeitszug nicht mehr, außerhalb des Zuges jetzt noch (mit Schlüsseln!). In vielen Dörfern führten und führen die Junggesellen im Hochzeitszug eine Flasche Wein mit sich, aus der sie die Burschen, die unterwegs Schüsse abgeben, auf der Stelle trinken lassen.⁸⁵⁾ In Etnef beschlossen den Hochzeitszug noch bis in die 90er Jahre Kellner mit großen Weinkrügen in der Hand. Sie mußten die Burschen bewirten. Auch beim Auftragen des Bratens wird geschossen.

Beim Hochzeitsmahl müssen noch in den meisten Gemeinden die eingeladenen Burschen die Speisen auftragen.⁸⁶⁾ Die Schürze, die sie umhaben, ist entweder ihr Eigentum oder entliehen oder sie wird ihnen von den Kranzelmädchen für den Tag zur Verfügung gestellt⁸⁷⁾ (in Pilisvörösvár und Promontor dürfen die Burschen sie behalten).

Das Abholen des Bratens und der Bäderei ist in einigen Dörfern Pflicht der Burschen und Mädchen, die zu Gast sind;⁸⁸⁾ anderswo besorgen es die Köchinnen mit dem Hilfspersonal. Bevor der Braten an die Reihe kommt, erheben sich Burschen und Mädchen vom Tisch und gehen mit der Musik um den Braten. Jeder Bursche nimmt eine Flasche Wein mit (in Solymár nur einer, der Wein ist aber für den Bäcker bestimmt). Männer und Burschen, denen man unterwegs begegnet, werden bewirtet. Was übrig bleibt, gehört dem Bäcker. Beim Bäcker angelangt, tanzen sie in Zsámbék drei Tänze. Den Weg zum Hochzeitshaus legt man mit dem Braten tanzend und hüpfend zurück. Beim Eintritt ins Haus gibt einer der Burschen einen Schuß ab (Leányvár, Solymár). Den Braten übernehmen die Köchinnen, die Jugend aber tanzt noch ein Stück im Hof (Budajenő, Leányvár, Solymár).

Am Abend erscheinen überall die Kameraden des Bräutigams und überhaupt alle Burschen der Gemeinde im Hof des Hochzeitshauses. Sie kommen um den „Burschenausstand“, um das Viertel Wein. Wenn Braut und Bräutigam unter die Tür treten, singen sie das Ehstandslied⁸⁹⁾ und beglückwünschen dann das Brautpaar. Nachher dürfen sie mit den Hochzeitsgästen überall drei Tänze tanzen (in Etnef erst nach der Haubung!). Der Bräutigam läßt ihnen dann das Viertel Wein (oft auch zwei), außerdem noch Fleisch und Kuchen reichen. Die Burschen ziehen damit ins Wirtshaus oder ins Nachbarhaus, wo sie es verzehren. Den Wein und die Speisen tragen immer die jüngsten Burschen. Was die Altburschen übrig lassen, gehört ihnen.

Nach dem Mittagessen oder nach der Haubung der Braut beginnen die Ehrentänze. Die Braut tanzt mit jedem Anwesenden, zuletzt mit ihrem Bräutigam. kaum hat das Paar einige Schritte getan, schlagen schon die Burschen mit der Karbatsche (Taschentuch mit Knöpfen) auf sie tüchtig

los.⁹⁰⁾ In Krottendorf sagen die Burschen dabei: „Hinaus, äis khäöz nimmə zə unz,, (Hinaus, ihr gehört nicht mehr zu uns). Das Brautpaar flüchtet in die Ecke der Stube (Etnel), in das Nebenzimmer oder in den Hof.

Die Burschen sahen es früher nicht gern, wenn ein fremder Bursch einem Mädchen aus ihrer Gemeinde den Hof machte. Sie liefen ja Gefahr, ein Mädchen, vielleicht noch ein schönes und reiches zu verlieren, auf das nur sie Anrecht hatten. Wenn die Sache ernst zu werden schien, hielten sie den Burschen eines Tages im Wirtshaus oder auf der Gasse an und forderten ihn auf, einen Einstand zu zahlen (10—20 Liter Wein). Wollte er dies nicht tun, hieß es gleich weiter, bekäme er Prügel und dürfte nicht mehr zum Mädchen kommen. Die meisten leisteten dem Aufruf sogleich Folge, da sie wußten, daß mit den Burschen nicht zu spassen sei. Es gab aber mitunter auch solche, die sich weigerten. Diesen erging es übel. Sie wurden geprügelt, aus dem Dorf verjagt, man nahm ihnen den Rock oder den Hut weg, den sie nur mit Wein auslösen konnten. Man ließ sie nicht das Haus des Mädchens betreten, waren sie mit einem Wagen gekommen, so entfernte man ein Rad, schnitt das Leitseil durch, machte einen sog. Ziegeunerknopf in den Strang usw. Wer den gewünschten Einstand bezahlt hatte, konnte sich im Dorf frei bewegen. So war es bis zum Krieg. Heute kann ein Bursch ungehindert in eine andere Gemeinde zu seinem Mädchen kommen, ohne daß er deswegen zur Rede gestellt würde.

Heiratet ein Mädchen auf ein anderes Dorf, so fordern die Burschen vom Bräutigam beim Verlassen der Gemeinde ein Lösegeld. Sie sperren den Weg, der aus der Gemeinde in die neue Heimat führt, mittels eines Seils, einer Kette (nur in Pomáz, das Seil wurde nämlich schon oft durchgeschnitten!) oder eines Nationalbandes (nur in Bia, ung. seit 1925) ab und geben ihn nur dann frei, wenn der Bräutigam die gewünschte Summe für die Braut erlegt.⁹¹⁾ Dieses Aufhalten des Hochzeitzuges hat bei großen Hochzeiten ein feierliches Gepräge. Einer der Burschen beglückwünscht im Namen der Burschenschaft das junge Paar. Er hält eine kleine Ansprache oder sagt einen Spruch her. Einige Beispiele:

„Gelobt sei Jesus Christus! Alle hochhehrsame eingeladene Hochzeitsgäste! Ich hätte einige paar Wörter herfürzubringen, daher bitte ich um einen kleinen Geduld und um einen kleinen Stillstand. Eine Kette ist aufgezo-gen von Silber und von Gold. Die Jungfrau Braut fahret fort, sie fahret fort auf ein ganz fremdes Ort. Da stund geschrieben: Spreche wenig, rede wahr, borge wenig und bezahl es bar, so bleibst du wie du bist. Jetzt wünsch ich dem jungen Herrn Bräutigam, sowie auch seiner vielgeliebten Jungfrau Braut viel Glück und Segen zu ihrem heiligen Ehestand. So viel Floden in dem Schnee, so viel Glück und Segen in der

Eh'. Jetzt bitte ich die hocheingeladenen Hochzeitsgäste, die Jungfrau Braut zu versteinern. Dann könnet in Gottes Namen eilen fort. Eilet hin auf dieses Ort, wo euch Gott am liebsten hat. Bleibet treu bis in den Tod, dann habet Gnade beim lieben Gott. Vivat"! (Pomáz, mündlich).

„Haldet an, den der Strich ist Boran!

Gelobt sei Jezus Kristus!

Filgelibte Braut, hix ist die Maut,
wo du in deine Zudumpft Schaust.

du Fährst über die Grenoze
auf Hochzeit lust und Tencze.

Wir Burschen haben dich gelibt über die Wäld (Welt)
und geben dich über Grenoze nur um filles Geld.

du solst Glück und Segen haben in dein Zukünftigen leben
Gott sol es geben. Vivat, Geehrte Hochzeit geste“.

(Biliszentiván, nach einer Handschrift.)

„Geertes Brautpar, So habe ich mich doch nicht getäuscht und euren Hochzeitstag richtig erathen. Werter Breutigam! Wie dein gegenwertiges Brauthen gibt es wohl selten eine, Sie ist vornehmlich an Tugenden die einen Ehman und Familienvatter zieren kann, darin hast du Glückliche Bürgschaft, wie sie wenig gegeben ist, Ich wünsche euch aus vollen Herzen Glück, den es ist ja kaum denkbar, das Leute gibt die in jeder Beziehung so sehr für einander passen. Empfanget meinen kurzen Wunsch mit einen kühlen Trunk, der eure Liebe immer Erfrische.“
(Solymár, nach einer Handschrift).

„Gelobt sei Jesus Christus, Junges Ebar! Es ist Eine Dorf sitte, das man das Neuserbundene Ebar aufhalt, befor sie ihr lieber Ehman fortnimt in ein fremdes Dorf. Auch wir halten euch auf aber nicht nur wegen des gebrauchs, sondern wir wollen dem Jungen Brautbar vil Glück wünschen und lebe wol sagen. Nun so lebet woll und zit fort an Euren neuen Heimatsort, seit imer zufrieden und hört nicht auf Eins das andere zu lieben, weil die Liebe Bringt Frieden und Segen in den Eheleben. Traget Eier Kreuz mit Gedult und gebet einer den andern nicht die Schult. Liebe Braut Blige (blide) noch Einmahl zurück auf deinen Schönen heimats Dorf. Befindest du Ein größeres Glück, so denke auch an unz zurück. Der Liebe Gott soll Eier Batter sein, auch in Eiren Neuen Heim. Jest wider holle ich meine innigsten Herzenswünsche in dem ich eich im Schutze der imehr (immer) werenden Hilfe Maria Empfele. Es begleide eich Gottes segen und gnade, Amen.“

(Weindorf, nach einer Handschrift.)

Wir wollen bemerken, daß das Hersagen der Sprüche in der nächsten Umgebung von Budapest allmählich aus der Mode kommt. Die Burschen nehmen sich im allgemeinen nicht mehr die Mühe einen Spruch zu lernen.

Nach dem Beglückwünschen beginnt das „Handeln“, das zugleich zur Belustigung aller Umstehenden und der Hochzeitsgäste dient.

Die Burschen verlangen für die Braut in der Regel einen hohen Preis. Dabei werden ihre Eigenschaften und Tugenden gepriesen. Der Bräutigam will sie aber billiger haben. Die Burschen senken den Preis um einige Heller, dem Bräutigam ist sie noch zu teuer, sie lassen wieder nach. So fährt man fort, bis man schließlich handelseins wird. Nachdem der Bräutigam das Geld auf eine Tasse gelegt hat, reichen die Burschen dem Brautpaar, oft auch allen Hochzeitsgästen, ein Glas Wein. Jeder läßt auf die Tasse eine Münze fallen. Das Glas wirft man schließlich an ein Wagenrad, daß es zerbreche. Ist eine Musik zur Stelle, spielt sie zum Abschluß einen Marsch. Das Seil fällt, der Hochzeitszug zieht weiter. Das Geld vertrinken die Burschen sogleich.

Es ist eine große Schmach für ein forttheiratendes Mädchen, wenn das Aufhalten des Brautzeuges aus irgend einem Grunde unterbleibt. Es ist ihr, als hätte man es aus dem Heimatsort geradezu hinausgeworfen. Ja heißt es dann bald in der Gemeinde, es war sicher nichts mehr wert u. dgl. In Nagykovácsi, wo die Burschen seit einiger Zeit den Weg nicht mehr zu sperren pflegen, ließ man 1932 einen Hochzeitszug durch Knaben aufhalten (eine Frau verfaßte in aller Eile einen Spruch), die Braut sollte nicht traurig in die Fremde ziehen.

Den Mädchen ist es nicht recht, wenn ein Bursch ihres Heimatsortes ein Mädchen aus einer anderen Gemeinde heimführt. Für diese Tat wird er manchenorts auch bestraft. Fährt er zur Hochzeit, halten ihn die Mädchen an und fordern, ebenso wie die Burschen, ein Lösegeld (Leányvár, Piliszentiván, einst auch in Nagykovácsi). In Piliscsaba kam dies zum letztenmal vor 9 Jahren vor. Da heiratete ein Bursch ein Mädchen aus Leányvár. Die Piliscsabaer Mädchen hatten schon das Seil gezogen, womit sie den Burschen bei der Ausfahrt aufhalten wollten, als plötzlich der Vater des Bräutigams zu ihnen trat und sagte, sie mögen sich mit ihrem Seil schleunigst entfernen, sonst würde er es durchschneiden. Die Mädchen gehorchten; seither tun sie es nicht mehr. In Etyek geschah es vor zwei Jahren zum erstenmal. Die Mädchen zürnten dem Burschen nicht deswegen, weil seine Ehegattin aus einem anderen Dorf gebürtig war, sondern darum, weil es ihrer Meinung nach nicht notwendig gewesen wäre anderswo Umschau zu halten. So ein Mädchen hätte er auch zuhause finden können.

T o d.

Die Bestattungsbräuche sind, je nach dem der Verstorbene zur Altersklasse der Kinder, der mannbaren Jugend oder der Verheirateten gehört, verschieden. Durch das Aufkommen der Beerdigungsanstalten (Leichenvereine) ist schon so mancher alte Bestattungsbrauch erloschen, der noch vor einigen Jahrzehnten, vor der Gründung dieser Vereine, in Übung war. Das Begräbnis ist überall gleichförmig geworden.

Auf dem Dorf, wo die Leute noch vom Gefühl der familienhaften Zusammengehörigkeit durchdrungen sind, geht der Tod eines Dorfgenosseu der ganzen Gemeinde nahe. Am schmerzlichsten berührt er, abgesehen von den Familienmitgliedern und Verwandten, natürlich immer die, zu deren Altersklasse der Tote gehörte. Stirbt z. B. ein Bursch oder ein Mädchen, so betrachten ihn die Burschen und Mädchen des Dorfes als ihren Toten; ist es ein Verheirateter, so treten die Verheirateten in den Vordergrund. Bei einem Ledigen halten es Burschen und Mädchen für ihre Pflicht, an seinem Begräbnis teilzunehmen und es so feierlich wie möglich zu gestalten (Hochzeit des Toten!).

Einen Totengräber gibt es in den meisten Gemeinden von altersher. Wo nicht, dort mußten die Träger des Sarges (bei Burschen und Mädchen Burschen, bei Verheirateten Männer), auch das Grab schaufeln,⁹²⁾ im Winter bei großem Schnee auch den Weg bis zum Friedhof und zum Grab freilegen.

Vor der Einführung des Leichenwagens wurden die Toten überall zu Grabe getragen, in fünf Dörfern, wo es noch keinen gibt,⁹³⁾ jezt noch. Aber auch dort, wo der Wagen bereits eingeführt ist, werden Jugendliche nur sehr selten oder gar nicht gefahren. Warum? Die Ledigen sind im allgemeinen noch nicht Mitglieder des Leichenvereins; da der Gebrauch des Wagens für Nichtmitglieder sehr kostspielig ist, nimmt man davon Abstand. Die alte Form des Bestattens, das Tragen, hält man bei einem jungen Menschen für „schöner“. In Bia, Bilisvörösvár und Zsámbék werden Ledige nur bei schlechtem Wetter gefahren, sonst nie. In Pomáz ist das Fahren des ledigen Toten nur bei den Madjaren Brauch; bei Deutschen und Slawen nicht. Wir können also sagen, daß man Ledige auf unserem Gebiet trotz des Leichenwagens auch jezt noch zu tragen pflegt. Die Träger der Bahre sind bei Ledigen, ob Bursch oder Mädchen, die Burschen. Eine Ausnahme bildet Bia. Hier tragen den Sarg Burschen und Mädchen abwechselnd: Von der Stube bis auf die Straße die Mädchen, von dort bis zum Eingang des Friedhofes die Burschen, vom Eingang bis zum Grab wieder die Mädchen. Die Bahrtträger (4 oder 6) sind überall verwandte oder bekannte Burschen (Nachbarschaft!), die man dazu bitten muß; ebenso die Lampen- und Windlicht-

träger. Bei einem verstorbenen Burschen tragen Burschen die Lampen- und Windlichter, bei einem Mädchen die Mädchen. Die Bahrträger haben am linken oder rechten Rockärmel (in Etnek an der Brust) einen Rosmarinzweig oder einen Strauß aus Kunstblumen (die Leidtragenden spenden ihn), den sie ins Grab werfen.

Dem toten Burschen oder Mädchen setzt man im Sarg ein Kränzchen aus Wachs auf (Brautkranz!). Auf den Sarg legt man einen Kranz, den die Eltern oder Paten spenden. Totenkronen aus Wachs, Rosmarin, künstlichen Blumen usw. gebraucht man noch in Budaféki, Budaörs, Groß Turwal, Klein Turwal, Krottendorf, Nagykovácsi, Piliscsaba, Piliszentiván und Zsámbék; in Diósd und Promontor nicht mehr. Die Totenkrone trägt ein Mädchen vor dem Sarg. Manchenorts ist sie am Sargdeckel befestigt.

Farbe des Sarges: Bei Kindern weiß (silbergrau), bei Ledigen grau, bei Verheirateten braun und — besonders bei alten Leuten — auch schwarz.

War der verstorbene Bursch oder das Mädchen zufällig Mitglied des Leichenvereins, so ist manches anders. Wo es einen Leichenwagen gibt, wird der Tote gefahren, wo nicht, getragen. Wenn der Verein über ein eigenes Personal verfügt, stellt er auch Bahr-, Lampen- und Windlichtträger; wenn nicht, nur die Lampen, Windlichter, Fahnen, Schärpen und das Kreuz, das vorangetragen wird. Um die Träger hat sich dann die Familie zu kümmern. Die Fahne, die Schärpen der Lampen- und Windlichtträger sind bei einem Ledigen blau, bei Verheirateten aber schwarz.

Einem Ledigen gibt, wie erwähnt, die ganze Burschen- und Mädchen-gemeinde des Dorfes das letzte Geleit. Alle sind festlich gekleidet, als gingen sie auf eine Hochzeit. Ist der Verstorbene ein Bursch, so schreiten zu beiden Seiten des Sarges Burschen, ist er ein Mädchen, so Mädchen. Oft zieht auch eine Musikkapelle mit.

Schon am Geläut kann man es erkennen, ob der Tote ein Kind, ledigen oder verheirateten Standes war. In Budajenő, Budaörs, Piliszentiván gibt man z. B., wenn ein Kind gestorben ist, mit der kleinen Glocke das Zeichen und läutet dann mit der kleinen und mittleren Glocke aus. Ist es ein Lediger, gibt man mit der mittleren Glocke das Zeichen und läutet dann mit der kleinen, mittleren und großen Glocke aus („das ganze Geläut“). Bei einem Verheirateten gibt man mit der großen Glocke das Zeichen und läutet nachher wieder mit allen drei Glocken aus. In Gemeinden, wo es nur zwei Glocken gibt, ist die Altersklasse des Verstorbenen nicht erkennbar. In Solymár wird z. B. das Zeichen für Ledige und für Verheiratete mit der mittleren Glocke gegeben.

Am Grabkreuz der Ledigen ist im allgemeinen ein blauer oder weißer Schleier (auch Band) angebracht.

Deutsche Jugend und nichtdeutsche Jugend.

Das Ofner Bergland ist bekanntlich ein deutsch-madjarisch-slawisches Siedlungsgebiet. Mit Madjaren (gemeint ist nur das alteingesessene adjarische Bauerntum!) wohnen die Deutschen in Bia, Etné, Pomáz und Zsámbék; mit Slawen in Budakalász (Serben), Csobánka (Serben und Slowaken), Groß Turwal (Serben, die im Deutschtum fast aufgegangen sind), Piliscsaba (Slowaken), Pomáz (Serben und Slowaken). Dem Glauben nach sind die Deutschen alle katholisch, die Madjaren in in Zsámbék katholisch, anderswo Kalviner, die Slowaken katholisch, die Serben Orthodoxen, in Groß Turwal Katholiken.

Das Verhältnis der einzelnen Volksgruppen zueinander kann im Rahmen dieses Aufsatzes nicht erörtert werden. Uns kommt es hier nur auf die Jugend an.

Was die einzelnen Volksgruppen voneinander trennt, ist die Rasse, die Sprache und oft der Glaube (dadurch andere Kirche, anderer Festkalender, häufig auch andere konfessionelle Schule). Was die deutsche und nichtdeutsche Jugend trotz rassistischen, konfessionellen und sprachlichen Gegensätzen zusammenführen könnte, wäre das Wirtshaus. Aber auch hier gibt es nur wenig Berührungspunkte. Deutsche, Madjaren und Slawen haben von altersher ihre eigenen Wirtshäuser, ihre eigene Musik (Deutsche: Blech- oder Schrammelmusik, Madjaren: Zigeunermusik, Slawen: Tamburin) und ihre arteigenen Tänze (Madjaren: Tschardasch, Slawen: Kolo). Der deutsche Bursche schwärmt nicht für Zigeunermusik und Tamburin, für Tschardasch und Kolo. Den adjarischen und slawischen Burschen ist wieder die Blechmusik und z. B. der Ländler fremd. Mit einem Wort: Jeder fühlt sich nur in seinem Wirtshaus wohl.

In der Kriegs- und Nachkriegszeit bahnte sich eine Annäherung an. Das hängt u. a. zum guten Teil mit der Zunahme der adjarischen Sprachkenntnis zusammen. Die adjarische Schule schuf eine Gemeinsprache. Einst konnten die Leute miteinander auch darum wenig verkehren, weil sie die Sprache des andersstämmigen Dorfgenossen entweder gar nicht oder nur mangelhaft beherrschten. Der deutsche Bursch spricht jetzt z. B. mit dem slowakischen Burschen weder deutsch noch slowakisch, sondern adjarisch. Mit der Sprache kommt das andere.

Wo die einzelnen Nationalitäten der Glaube eint, finden sie den Weg eher zueinander. Deutsche und Slowaken sind Katholiken. Seit dem Krieg kommt die slowakische Jugend, besonders am Kirchtag, immer häufiger in deutsche Gemeinden; auch die Deutschen suchen die slowakischen Gemeinden dann und wann auf. Es kamen auch schon viele Ehe zwischen Deutschen und Slowaken zustande.

Verbindend sind weiters: Jungmannschaft, Sportvereine, Beruf, gleicher Arbeitsort usw.

Das Bauerntum geht in der nächsten Umgebung von Budapest allmählich zurück; der Boden wird immer weniger. Deutsche, madjarische und slawische Bauernsöhne müssen also entweder ein Handwerk ergreifen oder in den Fabriken als Industriearbeiter ihr Brot verdienen. Sie bilden eine Interessengemeinschaft. Über die Gegensätze setzt man sich rasch hinweg. In Pomáz gehen z. B. zur ungarischen Tanzmusik nur deutsche Handwerker und Fabrikarbeiter; deutsche Bauernburschen aber nicht.

Auch der zahlenmäßige Rückgang mancher Nationalitäten in einigen Dörfern ist hier ausschlaggebend. Wenn ein Volk, zur Minderheit wird und sich nicht mehr behaupten kann, gleicht es sich der Mehrheit an. Etnet war, bevor das Deutschtum kam, eine rein madjarische (kalvinische) Gemeinde.⁹⁴⁾ Das katholische Deutschtum drang im Laufe der Zeit vor, das Madjarentum nahm ab (zum Teil abgewandert; Ehen waren ja zwischen Katholiken und Kalvinern unmöglich!). Das ungarische Wirtshaus ging 1894/95 ein. Die wenigen madjarischen Burschen gehen jetzt mit den deutschen Burschen. In Pomáz waren die Slowaken vor einigen Jahrzehnten noch ziemlich stark. Ihre Zahl nahm aber rasch ab. 1920/21 löste sich das slowakische Wirtshaus auf. Die slowakischen Burschen und Mädchen besuchen jetzt das ungarische Wirtshaus; nur wenige schlossen sich den Deutschen an.

1) Vgl. Luz Mackensen, Sitte und Brauch: Die deutsche Volkskunde, hrsg. von Adolf Spamer, Leipzig Bd. I. S. 126. 2) Literatur: Eugen Bonomi, Az egyházi év Budaörs német község nyelvi és szokásanyagában tekintettel Budaörs környékére (Das Kirchenjahr in Spruch und Brauch der deutschen Gemeinde Budaörs mit Rücksicht auf die Umgegend): Arbeiten zur deutschen Philologie Heft 53. Budapest 1933. — Rudolf Hartmann, Deutsche Volkskunde in Ungarn: Das Deutschtum im Ausland — Ungarn, hrsg. von Karl Bell, Dresden. — Anton Buzadits, Der „Lampeltanz“ in Törökbálint: Neues Sonntagsblatt vom 7. Juni 1936. — Die Spalte „Jugenddecke“ im Neuen Sonntagsblatt vom 15. und 29. März 1936. — 1899 erschien in einem Budapester Judenblatt ein Schmähaußatz gegen das Deutschtum von Budaörs. Der Schreiber kommt auch auf die Jugend dieses „sehr unangenehmen schwabischen Nestes“ zu sprechen. Das Christliche Volksblatt vom 4. November 1899 übernimmt den Aufsatz und weist die böswilligen Verdächtigungen und Beschimpfungen der jüdischen Presse zurück. Dies nur der Vollständigkeit halber. 3) Für die Angaben über Diósd bin ich Herrn Franz Szidákovits-Diósd, für die über Telki Handelschullehrerin Frä. Anna Loschdorfer-Budapest zu Dank verpflichtet. 4) Das Einkaufen nannten die Altburschen in Budakeszi und öröm auch „Knechten verkaufen“. — Auch zu den mittleren Buben mußte man sich einkaufen in Leányvár (noch vor 40 Jahren), Nagykövácsi (bis zum Krieg), Krottendorf (bis 1900), Pilisfaba, öröm (bis zum Krieg). Zu den großen Buben kaufte man sich ein in Diósd (bis 1923), Klein Turwal (bis zum Krieg), Nagykövácsi (bis

zum Krieg), Solymár (bis 1892/23), üröm (bis zum Krieg), Weindorf (bis zum Krieg). Einkäufen konnte man sich bei den ältesten der mittleren und großen Buben zu Fastnacht, anlässlich der Kinderunterhaltungen in den Stuben. Der mittlere Bube zahlte 20—50 Kreuzer, der Große Bube 1 Gulden. Das Geld steckten immer die ältesten der Gruppe ein. In Weindorf gebührte es den drei ältesten.⁵⁾ Bia (1918 bis 1934 war kein Einkäufen, seit 1935 wieder), Budajenő, Esobánka, Etyek, Leányvár, Pesthidegkút (1914—20 nicht, seither wieder), Piliszfaba, Tefki, üröm, Zsámbék. — Abgekommen ist der Brauch in Budakalász (1914), Budafeszi (1885), Budaörs (1912), Diósd (1923), Groß Turwal (1914), Klein Turwal (1919), Krottendorf (um 1900), Nagykovácsi (1914), Pilisvörösvár (schon vor 70—80 Jahren), Pomáz (1929—1930), Promontor (1877), Solymár (1892/94), Weindorf (1914).⁶⁾ Vgl. Andreas Schmeiler, Bahrisches Wörterbuch, München 1872—77, Bd. I. Spalte 845.

7) 1 Gulden: Budaörs (1912 aber schon 3 Gulden), Weindorf. 2 Gulden: Esobánka, Diósd, Klein Turwal, Krottendorf. 3 Gulden: Nagykovácsi (zuletzt schon 2 Kronen). 4 Gulden: Promontor.⁸⁾ Budakalász, Budafeszi, Leányvár, Pesthidegkút, Piliszfaba, Pomáz, Solymár, üröm, Zsámbék.⁹⁾ Bia, Budajenő.¹⁰⁾ Die Burschen sagten: „Wau(n)st nät khau(n)st träi Klaasl Wäi(n) tringə, pist khə Knäicht“ (Wenn du nicht drei Glas Wein trinken kannst, bist kein Knecht).¹¹⁾ In Pesthidegkút trieb man die Nichteingekauften durchs Rummet; in Nagykovácsi die Kinder, die das Hochzeitshaus umstanden.¹²⁾ Die jungen Mädchen wurden auf diese Art ins Wirtshaus eingeführt.¹³⁾ Puuo (Bube), Rouzpuuo (Kogbube), Rouzläifl (Koglöffel), Rouzəmsuntoog (Kog am Sonntag), Ksöö(l)chtə (Geselchter), Fleepäi(d)l (Flohbeutel), Lauskheal (Laukerl), Lausschipl (Lau-Schippel vgl. Schmeiler a. a. O. Bd. 2, Sp. 438), Krindschipl (Grindschippel), Kriənə Hund (grüner Hund) usw.¹⁴⁾ In Etyek wird jeden Sonntag einer eingekauft.¹⁵⁾ Die Musterungsorte waren Bia, Ofen (Kaiserbad) und Pomáz. Auf dem Wege zur Assentierung sang man im allgemeinen das Lied: Nach... marschieren, dort lassen wir uns visitieren und wir taugen ins Feld. Andere Lieder: Die Assentierung fangt sich's an... (Etyek), Am Sonntag nach der Kirche, da werden wir assentiert... (Klein Turwal), Wir wissen schon wem wir zugehören... (Budaörs, Krottendorf), Der Richter sitzt am Sessel, hat die Feder in der Hand, er schreibt uns armen Burschen die Zettel hintereinand... (Tefki).¹⁶⁾ Budaörs, Diósd, Klein Turwal, Piliszfaba, Pilisvörösvár, Zsámbék.¹⁷⁾ In Solymár hatten die Tauglichen einen Trauerflor am Hut, die Untauglichen den alten Hutschmuck. In Budajenő mußten die Untauglichen ihren Hut mit einem schmälern Nationalband zieren. In Budakalász, Etyek, Krottendorf und Promontor steckten die Tauglichen ihr Zertifikat an den Hut, den Untauglichen ließ man den Hutschmuck.¹⁸⁾ Fíot Kout näimə = Behüt • dich • Gott nehmen. Fíot Kout ist im Ofner Bergland der gebräuchlichste Abschiedsgruß. Vgl. auch Karl P r a u s e, Deutsche Grußformeln in neuhochdeutscher Zeit. Breslau 1930. 4.

¹⁹⁾ Der Kaiser von Oesterreich braucht viel Leut... (Budaörs), Soldatenleben, das heißt ja lustig sein... (Etyek), Mein Vaterland muß ich's verlassen und muß reisen ins fremde Land... (Klein Turwal), Die Abschiedsstunde ist schon vorhanden, Soldatenleben muß ich's anfangen... (Pesthidegkút), Der helle Tag bricht an, die Sonne scheint schon, da weinet manche Mutter um ihren lieben Sohn... (Esobánka, Pomáz, Zsámbék), Lebe wohl Vater und Mutter, Schwester und Bruder und meine Herzallerliebste... (Piliszentiván), Was höret man Neues in der Welt, daß man jetzt Rekruten stellt... (Solymár), Ich bin ein junger Soldat... (Tefki) usw.

²⁰⁾ In Krottendorf und Pesthidegkút durfte der verabschiedete Soldat nach der Heimkehr noch einmal unentgeltlich tanzen.²¹⁾ In deutsch-slawischen Gemeinden gingen die madjarischen Diensthofen lieber ins slawische Wirtshaus, als ins deutsche.

In Groß Turwal gingen sie ins serbische Wirthhaus, in Piliszfaba ins slowakische.
²²⁾ In Pesthidegkút lebten Bauern und Kleinhäusler bis zur Romaffierung (1866) im besten Einvernehmen. Grund mußten nur die Bauern abtreten; die Häusler besaßen ja nichts. Dies sate Zwietracht. Auch die Burschen wurden dadurch in zwei Parteien gerissen. Von der „Kleinhäuslerbanda“ (Musikkapelle der Kleinhäusler) wollten die Bauern nichts mehr wissen. Da es aber im Orte damals nur diese gab, gründeten die Bauern 1867 eine eigene Musik („Bauernbanda“). Die Häusler sollten nicht meinen, daß die Bauernburschen auf sie angewiesen wären. Das Wirthshaus der Reichen war dann das Matthias Hoh'sche, die Häusler blieben bei Franz Schestschik. ²³⁾ Mhd. bras = Schmaus, Mahl vgl. Matthias Leyer, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch. Leipzig 1872. Bd. I. Sp. 341. ²⁴⁾ Am ersten Weihnachtstag ist nirgends Tanzmusik, am zweiten nur in Budakéfi. Der Tanz zu Silvester und zu Neujahr ist im allg. erst nach dem Krieg aufgekommen; vorher durfte man erst Sonntag nach Dreikönig zum erstenmal tanzen. Am Ostersonntag wird nur in Diósd (seit dem Krieg!) getanzt, sonst nirgends. Ostermontag wird — Diósd, Nagykovácsi, Pomáz und Solymár ausgenommen — überall getanzt. Pfingstsonntag ist, mit Ausnahme von Pomáz (erst seit 4—5 Jahren) nirgends Tanzmusik, am Pfingstmontag überall. Am Dreifaltigkeitssonntag ist nur in Promontor Tanz. An Fronleichnam tanzt man nirgends. ²⁵⁾ Die beliebtesten Tänze sind: Ländler, Walzer, Polka. ²⁶⁾ Ungefähr 60% der Budaörser Mädchen gehört den verschiedenen religiösen Vereinen an, die unter der Leitung der dortigen Nonnen stehen. Diese Mädchen („Marienmädchen“ im Gegensatz zu den „Wirthshaus- oder Tanzmädchen“) dürfen kein Wirthshaus betreten und mit einem Burschen überhaupt nicht tanzen (heuer wurde ihnen der Tanz bei Hochzeiten — nur mit Vater oder Bruder! — gestattet). Sehen sie nur zum Fenster der Tanzstube hinein, während drinnen getanzt wird, entzieht man ihnen das Vereinsabzeichen auf eine gewisse Zeit. ²⁷⁾ Bia, Budaörs, Eszobánka, Groß Turwal, Leányvár, Pesthidegkút, Piliszfentiván, Pilisvörösvár, Pomáz, Promontor, Telki, Zsámbék (auf der linken Seite die Bauernburschen, hinter der Orgel die Handwerksburschen).²⁸⁾ Budakéfi, Diósd, Etheß (seit 4—5 Jahren), Krottendorf (auch auf dem Chor), Piliszfaba (seit ungefähr 30 Jahren), Solymár. In Budakalász / in der alten Kirche, die neue wurde 1907/08 gebaut / und Krottendorf (bis zum Kriege) standen die Burschen hinter dem Hochaltar und in der Sakristei. ²⁸⁾ Wahrscheinlich aus tuschen = schlagen, stoßen, klopfen, vgl. Schmeller a. a. D. Bd. I. Sp. 628. ³⁰⁾ Bia (kurz vor dem Krieg), Etheß (mit dem Krieg), Eszobánka (siehe Burschenrichter), Klein Turwal (1922/23), Krottendorf (bereits vor 50 Jahren) Pesthidegkút (1914), Piliszfaba (vor ungefähr 10 Jahren), Promontor (in den 90er Jahren). In Diósd, Leányvár, Pilisvörösvár, Pomáz, Telki, Weindorf gab es nie einen Kirchenkorporal. ³¹⁾ Budajenő, Budaörs, Groß Turwal, Piliszfentiván, Solymár, Üröm, Zsámbék. ³²⁾ Etheß, Klein Turwal, Nagykovácsi, Pesthidegkút, Solymár. ³³⁾ Bia. ³⁴⁾ Budajenő, Budaörs, Groß Turwal, Krottendorf, Piliszfaba, Zsámbék. In Promontor spielte sich Jakob Heckmann zum Kirchenkorporal auf. († in den 90er Jahren). Vor ihm gab es keinen, auch nachher wurde keiner gewählt. Man nannte ihn einfach „Steinbrecher Pfarrer“ (er war Steinbrecher). ³⁵⁾ Bia (zahlt kein Ehegeld, lecticale), Budajenő (leistet keine Arbeit für die Gemeinde), Budaörs (zahlt kein Ehegeld), Etheß (darf ein Joch der Kirchenselder für sich bebauen), Klein Turwal (jährlich 10 Gulden), Krottendorf (jährlich 20 Gulden), Nagykovácsi (Ehrenamt), Pesthidegkút (frei vom Ehegeld, enthoben von allen Gemeindefarbeiten, durfte sich aus dem Gemeindefwald 2 Wagen Holz holen), Piliszfentiván (leistet keine Arbeit für die Gemeinde), Zsámbék (das Gras, das auf dem Kalvarienberg wächst,

gehört ihm; außerdem bekommt er noch 2 Zentner Weizen), Solymár (jetzt 10 Pengö für das Jahr, einst 10 Gulden). ³⁶⁾ Bia (Orgelbank), Budajenö (in der „Burschensakristei“ unter den Burschen), Budaörs (sitzt auf einem Stuhl hinter den Burschen), Etyek (auf der Männerseite in der ersten Bank), Groß Turwal (bis 1920/21 auf dem Chor, auf einem hohen Stuhl, seither im Sanktuarium neben der Sakristei), Klein Turwal (unter den Burschen auf einer Bank ohne Lehne, um sich nach allen Seiten hin bewegen zu können; der Mädchenkorporal saß inmitten der Mädchen), Krottendorf (im Sanktuarium neben der Sakristei), Nagytovácsi (Burschensakristei), Pesthidegkút (auf dem Chor stand für ihn eine Bank), Piliscsaba (auf der Männerseite vorne), Piliszentiván (auf der Orgelbank neben dem Kantor), Promontor (Hedmann saß auf der Männerseite in der vorletzten Bank), üröm (kein bestimmter Platz), Solymár (Burschentischitusch und Mädchentischitusch sitzen auf der Männer- und Weiberseite in der letzten Bank vor dem Quergang), üröm (kein bestimmter Platz), Zsámbék (auf dem Chor auf einer Bank hinter den Burschen). ³⁷⁾ Etyek, Klein Turwal, Piliscsaba, Piliszentiván. ³⁸⁾ Vor den Budaörser Burschen hatten die der Nachbargemeinden Achtung. Weil sie als Raufser bekannt waren, hieß man sie in den umliegenden Gemeinden nur Wuudeschö (Budaörser) Krauthaunö (Krauthahn = Smaragd- oder Grüneidechse, die mit ihren Artgenossen oft im Streit liegt, vgl. Eugen Bonomi, Ortsneckereien aus den Ofner Bergen: Festschrift für Gideon Pez, Budapest 1933, S. 221.), holts müi, sunst rauf i (hältet mich, sonst raufe ich, Klein Turwal), holts emol (mäin) Jangö (hältet mal meinen Rock — d. h. sich zum Raufen bereit machen, Budajenö). ³⁹⁾ Bia (Stube im Haus des Heiducken), Budajenö (Spritzenhaus), Budafalás (Holzkammer des Gemeindehauses), Budaörs (Roznkhammər)l Rattenkammer, Stube im Gemeindehaus, seit 40 Jahren nicht mehr), Diósd (Wachstube der Gendarmerie), Etyek (Holzkammer des Gemeindehauses), Groß Turwal (Stube im Gemeindehaus), Klein Turwal (Wiko Schtubb)m Bika-Stube [madj. bika = Stier], Stube im Hirtenhaus neben dem Gemeindestierstall, zu diesem Zweck gebraucht bis zum Krieg), Krottendorf (bis zu den 90er Jahren in einer kleinen Kammer des Adam Kungl'schen Wirtshauses), Veányvár (Spritzenhaus), Pesthidegkút (Holdəkhammər)l Hirtenkammer [Holdö, Halter = Hirt], Kammer im Hirtenhaus; besteht nicht mehr), Piliscsaba (Kammer im Hirtenhaus, wo man die Ehefrucht [Lecticale-Weizen] unterbrachte), Piliszentiván (bis 1900 im Stierstall), Pilisvörösvár (seit jeher in der Wachstube der Gendarmerie), Promontor (Stube im Gemeindehause), Solymár (Houwəkhammər)l Haferkammer Scheune neben dem Hirtenhause, wo das Futter für die Gemeindestiere aufbewahrt wurde; abgerissen vor 30—40 Jahren), Telki (Spritzenhaus), üröm (Kmaa(n)schtaä(d)l Gemeindestadel, Scheune der Gemeinde neben dem Hirtenhaus), Weindorf (wie üröm), Zsámbék (Zee(d)lhäisl = Zettelhaus auf dem Marktplatz, wo man die Viehpässe schrieb; abgerissen 1934). — Diese Arrester sind schon überall außer Gebrauch gesetzt. Die Uebeltäter führt heute gleich die Gendarmerie ab. Die Strafen muß man in „echten“ Arrester absitzen. ⁴⁰⁾ Khummnoocht Komnacht (allg.), Fäjeraumtsnoocht Feierabendsnacht (Pesthidegkút, Solymár). Beliebte Tage: Dienstag, Donnerstag und besonders Samstag. Die Burschen gehen zu den Mädchen au'n schräjö anschreien oder au(n)fäinzts(r)ln fensterln. ⁴¹⁾ Die Solymärer Burschen- und Mädchen-tracht beschreibt Hartmann, a. a. O. 248, 249. ⁴²⁾ Budaféji (jedoch mit Eintritt), Budaörs (umsonst), Etyek (umsonst) — Abgekommen ist die Probiermusik in Bia (vor 30 Jahren), Diósd (1914), Veányvár (vor 30—40 Jahren), Pesthidegkút (mit dem Krieg), Piliszentiván (mit dem Krieg), Solymár (1905/06), üröm (vor etwa 10 Jahren). Anderswo konnte man die Probiermusik für Erwachsene

(vor Kinderunterhaltungen war oft Probiermusik!) nicht. ⁴³⁾ „So sollte es sein“. In Pesthidegkút, Piliscsaba, Solymár und üröm halten sich die Verheirateten noch an diese Zeit, anderswo setzen sie sich darüber hinweg und kommen zum Tanz, wann sie wollen. Zu Fastnacht werden überall Bälle für Ledige und Verheiratete („Anechten oder Burschenball“, „Männerball“) abgehalten. Am Burschenball dürfen die Männer, am Männerball die Burschen drei Tänze tanzen. ⁴⁴⁾ Der Richter klopfte mit seinem Stock an die Wand, an die Decke oder auf den Fußboden und sagte: „Puöschn, Fäjeraumt“ (Burschen, Feierabend!), „tə Fosching hot ən Äind!“ (der Fasching hat ein Ende), „jäiz khumt tə Marsch, no hot tə Fosching ən Äind“ (jetzt kommt der Marsch, dann hat der Fasching ein Ende), „Puöschn, ti Fostn faungər au(n)!“ (Burschen, die Fasten beginnen), „Musikautn, ə Schtikl täafz no schpüü(l)n, no is tə Fosching pekroo(b)m“ (Musikanten, ein Stück dürfet ihr noch spielen, damit ist der Fasching begraben), „ən Marsch, no is olləs aus“ (noch einen Marsch, dann ist alles aus) usw. Nach dem letzten Tanz riefen die Burschen in der Regel: „Richtə Veittə, no ə Schtikl!“ (Richter Wetter, noch ein Stück). Manchmal kam der Richter auch ihrer Bitte nach. ⁴⁵⁾ Budajenő, Budakalás, Esobánka, Klein Turwal, Leányvár, Nagykövácsi, Pesthidegkút, Piliszentiván, Pomáz, Telki, üröm. Abgekommen ist der Brauch in Bia (vor etwa 30 Jahren), Budafézi (vor 6—8 Jahren), Budaörs (vor 70—80 Jahren), Diósd (1923), Etyek (kurz vor dem Krieg), Piliscsaba (1925/26), Pilisvörösvár (1914), Promontor (schon vor dem Krieg), Solymár (1910), Zsámbék (1912). ⁴⁶⁾ Abgekommen ist der Brauch in Budafézi (vor etwa 10 Jahren), Budakalás (vor 8—10 Jahren), Esobánka (1933), Krottendorf (1933), Pesthidegkút (kurz vor dem Krieg), Piliscsaba (1921)/23, Pilisvörösvár (kurz vor dem Krieg), Piliszentiván (mit dem Krieg), Pomáz (1930), üröm (kurz vor dem Krieg), Weindorf (1930), Zsámbék (1889). ⁴⁷⁾ Budakalás (vor ungefähr 70 Jahren), Esobánka (vor 4 Jahren), Krottendorf (1888), Piliszentiván (1914), Pomáz, Promontor (vor etwa 40 Jahren), Solymár (vor 60—70 Jahren). ⁴⁸⁾ Budakalás, Esobánka (die Burschen gingen auch ins Haus zu den Mädchen, auch die Faschingsnarren „praekten“), Piliszentiván (man ging auch zu den Mädchen ins Haus), Pomáz (auch die Faschingsnarren schlugen die Mädchen) Promontor. ⁴⁹⁾ Budaörs, Budakalás, Krottendorf, Piliszentiván. ⁵⁰⁾ Esobánka (in den 90er Jahren), Diósd (1905), Groß Turwal (?), Klein Turwal (vor 60—70 Jahren), Pesthidegkút (vor einigen Jahren), Piliscsaba (1896/97), Piliszentiván (1912), Pilisvörösvár (kurz vor dem Krieg), üröm (vor 10 Jahren), Zsámbék (1927/28), ⁵¹⁾ Budajenő (vor dem Krieg immer, nach dem Krieg kam es nur zweimal vor), Esobánka (seit 10—12 Jahren nicht mehr), Leányvár, Klein Turwal (aber nur dann, wenn der erste Mai auf einen Sonntag fällt), Nagykövácsi, Pesthidegkút, Piliscsaba (nur in den Jahren 1920—27), Krottendorf (schon oft), Piliszentiván, Promontor (noch vor 50 Jahren), üröm. In den übrigen Gemeinden wurde er ohne Musik gestellt. ⁵²⁾ Bia (bis zum Krieg), Leányvár, Klein Turwal, Solymár (selten), üröm (auch am 15. Mai, wenn sie die Krone austauschen), Weindorf, Zsámbék. ⁵³⁾ Die Sutt, Suttén = Lache, Pfütze, kleiner sumpfiger Platz, vgl. Schmeller a. a. D. 2. Sp. 339. ⁵⁴⁾ Engel. ⁵⁵⁾ Rote Chorfahnen. ⁵⁶⁾ Weilchen. ⁵⁷⁾ Geht zusammen, geht zusammen, meine lieben Personen. ⁵⁸⁾ Es reisen drei Schnecken übers Haserfeld. ⁵⁹⁾ Die Alten sagen: Roudi Khoösaunə rote Chorfahnen. ⁶⁰⁾ Saal. ⁶¹⁾ Erde. ^{61a)} Kann man. ⁶²⁾ Dukaten. ⁶³⁾ Schopshaube. ⁶⁴⁾ Feuer sind wir Junggesellen. ⁶⁵⁾ Muß Jahr werden wir uns besser stellen, auch: äi(n)schtöü(l)n einstellen. Im Scherz: Krumpiön schöü(l)n, schtöü(l)n Kartoffeln schälen, steheln. Vgl. B o n o m i, a. a. D. 81. ⁶⁶⁾ Jetzt bedanken wir uns für diese Gabe. ⁶⁷⁾ Zeile 6 lautet nach dem Alten: Miə haum schə khäaat və Äarenlaup. ⁶⁸⁾ Ehrenlaub ist sehr wert.

⁶⁹⁾ Statt Saund sagen die Alten auch Soo(d)l Sattel. ⁷⁰⁾ Die Alten sagen noch: Wos woltmør iøm täin schäinken? Es wird hier sicher auf den Hausherrn Bezug genommen, der in der alten Fassung auch nicht erwähnt ist. ⁷¹⁾ Bleiweiß. ⁷²⁾ Die Alten sagen: Haustionarin = Hausdienerin. ⁷³⁾ Die Alten sagen: Naaglschtäik = Nesselstöcke. ⁷⁴⁾ Zeile 27 lautet nach den Alten: Tää täin Weik zuør Söölichkhäit wäist. Die beiden Schlußzeilen der mitgeteilten Fassung fehlen. ⁷⁵⁾ Vgl. Bonomi, a. a. O. 80, die Fassung, die ich hier mitgeteilt habe, weist nur unbedeutende Abweichungen auf. — Ein Bruchstück aus üröm, aus der alten Zeit:

Miø räitn tohiin, miø räitn tohäää,
 Miø pringø in kriønø Pflingstkhinich tohäää.
 Miø wolten iøm pekläiden
 Mit Somet und mit Säiden,
 Mit Somet und mit Roosnkuld
 Wos tø kriøni Pflingstkhinich troogn wult.
 Miø wintschn täin Häan øn Hoosn.
 Tää lauft øf kriønø Woosn,
 Miø wintschn täin Häan ø Fos vul Wäin,
 Täis Fos, täis liøkt sou khül häaräin)

⁷⁶⁾ Trepen = treppeln, trippeln, mit kurzen kleinen Schritten eifertig gehen; vgl. Schmeiler, a. a. O. Bd. I. Sp. 672. ⁷⁷⁾ „Wohlverstanden“; es heißt auch: Wool khäin Schtaund (wohl kein Stand). ⁷⁸⁾ Bett. ⁷⁹⁾ Buzadits, a. a. O. ⁸⁰⁾ Vgl. Arthur Haberlandt, Das Gefüge der deutschen und magyrischen Volkskultur: Neue Heimatblätter I (1936), 209. ⁸¹⁾ Bia, Budaörs (seit dem Kriege nicht mehr), Groß Turwal (zum letztenmal vor etwa 50 Jahren), Leányvár, Pesthidegkút, Piliszfaba, Piliszentiván, Promontor (seit 30 Jahren nicht mehr), Solymár. ⁸²⁾ Budakalás (noch vor 30—35 Jahren, sie luden aber nur die Verheirateten ein), Esobánka (zwei Wochen vor der Hochzeit laden die Beistände ein, eine Woche vor der Hochzeit die Brautleute; die Beistände laden die Verheirateten ein, die Brautleute die Ledigen), Klein Turwal (seit dem Krieg nicht mehr), Krottendorf (bis zum Krieg), Nagykövácsi (bis zum Krieg), Piliszfaba (die Beistände laden seit einigen Jahren statt Braut und Bräutigam ein), Pilisvörösvár (einer der Beistände und der Bräutigam), Pomáz (noch vor 10 Jahren), üröm (seit 10—12 Jahren nicht mehr). ⁸³⁾ Budaörs (seit 50—60 Jahren nicht mehr), Leányvár, Groß Turwal (vor 50 Jahren), Pesthidegkút, Piliszentiván, Promontor (noch vor 30 Jahren), Solymár. ⁸⁴⁾ Bia, Budajenő, Budakalás, Budaörs, Etyek, Klein Turwal, Leányvár, Krottendorf, Promontor. ⁸⁵⁾ Groß Turwal, Leányvár, Pesthidegkút, Piliszfaba, Piliszentiván (man wirft ihnen auch Zigarren zu), Solymár. ⁸⁶⁾ Bia, Budakalás (immer seltener), Esobánka, Leányvár, Groß Turwal (im Schwinden), Klein Turwal, Krottendorf, Nagykövácsi (selten), Pilisvörösvár (selten), Pomáz, Promontor (hie und da), Solymár, üröm, Zsámbék. Die Burschen tragen nicht mehr auf in Budaörs (seit dem Krieg), Etyek (seit 40—50 Jahren), Piliszfaba (seit einigen Jahren), Piliszentiván (seit einigen Jahren). In Pesthidegkút ist das Auftragen der Speisen Pflicht des Bräutigams. ⁸⁷⁾ Budakalás, Groß Turwal, Krottendorf, Pilisvörösvár, Pomáz, Promontor, Solymár. ⁸⁸⁾ Budajenő, Klein Turwal (erst seit dem Krieg), Leányvár, Pesthidegkút (seit 7—8 Jahren), Piliszfaba, Solymár, Telki, Zsámbék. ⁸⁹⁾ Bia, Budajenő (einst), Budakeszi, Budaörs (noch vor 40 Jahren), Esobánka (aber nicht überall), Etyek (aber in der Stube), Leányvár (in der Stube, nachdem sie die drei Stücke getanzt hatten), Piliszfaba (seit dem Kriege nicht mehr), Solymár (erst in der Nachkriegszeit), Telki. ⁹⁰⁾ Budakalás, Diósd, Etyek, Groß Turwal, Krottendorf, Leányvár,

Pilisvörösvár, Solymár, Telfi, Weindorf. ⁹¹⁾ In den einzelnen Gemeinden wurde zum letztenmal ein Brautzug aufgehalten in Bia (1933), Budajenő (1935/36), Budakalás (vor 7—8 Jahren), Budakézi (vor dem Krieg), Budaörs (1910), Esobánka (1912), Diósd (angeblich nie), Etyek (vor etwa 8 Jahren), Groß Turwal (vor ungefähr 50 Jahren), Klein Turwal (vor 5 Jahren), Krottendorf (1919), Leányvár (1933), Nagykovácsi (1932 hielten den Zug Buben an, 1919 Burschen), Pesthidegkút (1935), Piliszfaba (1936), Piliszentiván (1930), Pilisvörösvár (1920), Pomáz (1931), Promontor (vor ungefähr 50 Jahren), Solymár (1930), Telfi (1936), Üröm (1935), Weindorf (1935), Zsámbék (1936). ⁹²⁾ Leányvár (bis 1931/32), Piliszentiván (bis 1885), Promontor (bis zu den 60er Jahren des 19. Jh.s), ⁹³⁾ Esobánka, Diósd, Nagykovácsi, Piliszentiván, Weindorf. ⁹⁴⁾ Joseph Teller, Az etyeki német nyelvjárás hangtana (Lautlehre der deutschen Mundart von Etyek). Handschriftlich eingereichte Doktorarbeit (1925/26) im Archiv des deutschen Instituts an der Universität Budapest. S. 1.